

# Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK  
MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmöndlich 1,20 RM., durch die Post monatlich 2,40 RM., Bestellgeld extra.  
Im voraus zahlbar. Erscheint jeden Freitag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto:  
Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postfachkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle:  
Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumböhe bei 27 mm Breite.  
Reklamen 1 mm Raumböhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inzeratannahme bis  
19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen Zwangsvergleichen und Konfusionen erlischt  
jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 288

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 10. Dezember 1930

12. Jahrgang

## Entlarvte Lügner

Nationalsozialisten für Großpensionäre, Bank- und Börsenfürsten  
Keine außenpolitische Debatte im Reichstag

Berlin, 9. Dez. (Eig. Drahtbericht.)

Kurz vor der Auflösung des vorigen Reichstages brachte die Sozialdemokratie den Antrag ein, die Höchstgrenze für Pensionen auf 12 000 Mark festzusetzen. Es gelang ihr, im Haushaltsausschuß für diesen Antrag eine Mehrheit zu erringen. In der Furcht vor der Auflösung wagten auch die bürgerlichen Mittelparteien nicht, gegen den sozialdemokratischen Antrag zu stimmen. Der Antrag blieb wegen der wenige Tage später erfolgten Auflösung jedoch unerledigt. Nun hat die Reichsregierung inzwischen den Pensionsgesetzentwurf vorgelegt, der freilich weit hinter den sozialdemokratischen Forderungen zurückbleibt. Der Gesetzentwurf sieht keine Höchstpension vor, sondern bringt lediglich die Anrechnung von Arbeitseinkommen auf das Ruhegeld, soweit das Einkommen 6000 Mark im Jahre übersteigt. Bis zur Höhe von 6000 Mark jährlich bleibt das Einkommen für eine Kürzung des Ruhegeldes außer Betracht. Auch wenn Pension und Nebeneinkommen den Betrag von 9000 Mark im Jahre nicht übersteigen, tritt keine Kürzung ein.

Man sollte annehmen, daß ein so schwacher Gesetzentwurf in der jetzigen Notzeit im Reichstag lediglich Wünsche nach einer Verstärkung der Pensionskürzungen laut werden lassen müßte. Die Sitzung des heutigen Reichstages, in der der Entwurf der Reichsregierung zur Debatte stand, verlief aber ganz anders. Zwar forderte der sozialdemokratische

bracht worden sei. In jedem Satz gab er sich Blößen. Als er davon sprach, daß Parteibonzen den Berufsbeamten vorgesetzt würden, rief der halbe Reichstag: „Thüringen!“ Als er sich gegen den Gehaltsabbau der Beamten erklärte, schallten ihm Hunderte von Zurufen entgegen: „Thüringen und Braunschweig!“

Die Nazi-Rebe für Groß-Pensionen wurde noch unterstrichen durch den deutschnationalen Abgeordneten Laverrenz, der den Nationalsozialisten den Dank seiner Partei für ihre Haltung aussprach.

Die Groß-Pensionskürzung, sagte Laverrenz, sei nur eine Maske des Marxismus. Die deutschnationalen Fraktion

## „Im Westen nichts Neues“ Wirth soll verbieten

Berlin, 9. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Zur Sicherung der Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ war für den heutigen Abend von der Berliner Schuppolizei ein umfangreicher Sicherheitsdienst aufgebunden, der unter Leitung des Berliner Polizeipräsidenten selbst stand. Der gesamte Westen war durch starke Polizeikräfte gesichert, um Vorkommnisse, wie an den letzten Abenden durch das herausfordernde Verhalten der Nationalsozialisten ein für alle Male zu unterbinden. Die Nationalsozialisten hatten Demonstrationen an verschiedenen Plätzen des Westens einberufen und hatten als Parole ausgegeben: „Sämtliche 107 nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete werden an diesen Versammlungen teilnehmen.“

Nach Meldungen demokratischer Blätter soll übrigens im Reichsministerium gegenwärtig erwogen werden, ob der Film „Im Westen nichts Neues“ tatsächlich verboten werden soll. Wie es heißt, soll Reichsinnenminister Dr. Wirth nicht abgeneigt sein, ein Verbot aus Sicherheitsgründen auszusprechen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn der Reichsinnenminister vor den Demonstrationen der nationalsozialistischen Rowdys zurückweichen würde.

weiter über die Uhlandsstraße zum Kurfürstendamm. Am Kurfürstendamm, am Café Uhlandsch, nahm Dr. Goebbels, auf seinem Auto stehend, den Vorbeimarsch der Menge ab. Ein großer Teil des Zuges jedoch wurde dann in der Uhlandsstraße von der Polizei abgedrängt und unter Anwendung des Gummiknüppels aufgelöst, da aus dem Zuge Rufe „Nieder mit der Polizei“ gefallen waren. Der andere Teil des Demonstrationenzuges marschierte dann weiter zum Anie, wo eine weitere Demonstration stattfinden sollte. Da aber eine Demonstration an diesem Verkehrsknotenpunkt zu sehr starken Störungen des Verkehrs geführt hätte, wurde der Zug auf dem Wege zum Anie von starken Polizeikräften aufgelöst und truppweise in die Seitenstraße abgedrängt. Es kam dabei zu Zusammenstößen, bei denen die Polizei in erheblichem Maße vom Gummiknüppel Gebrauch machen mußte. Die Nationalsozialisten sammelten sich aber immer wieder und gelangten auf Umwegen zum Anie, wo sich gegen 11,30 Uhr große Menschenmengen eingefunden hatten, die den weiten Platz und die anliegenden Straßen dicht besetzt hielten und den Verkehr sehr stark hinderten.

Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Personen, die von den Nationalsozialisten für Juden gehalten wurden, angerempelt und geschlagen.

### Abgeordnete Roßmann

der seit Jahren führend die Pensionskürzung verlangt, entsprechende Verbesserung des Gesetzes, aber er stieß bei der gesamten Rechten auf stürmischen Widerspruch.

Am lautesten gebärdeten sich die Nationalsozialisten als Schutztruppe der Groß-Pensionäre. Roßmann stellte fest, daß unter den 107 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten sich nicht weniger als 35 Beamte, Wartegeldempfänger und Ruhegehaltsempfänger befinden, also 1/3 der gesamten nationalsozialistischen Fraktion.

Roßmann erinnerte daran, daß wiederholt die Sozialdemokratie für ihre Pensionskürzungsanträge die einfache Mehrheit im Hause erhalten habe. Die notwendige verfassungsändernde Mehrheit sei aber nicht zustande gekommen. Unter sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung im Jahre 1923 sei einmal ein Pensionskürzungsgesetz durchgeführt worden, jedoch hätten es die Deutschnationalen bei ihrem Regierungsantritt im Jahre 1925 sofort wieder beseitigt.

### Minutenlange Tobfuchtsanfälle

gab es bei den Nationalsozialisten, als Roßmann nachwies, daß an 1800 Generale, Admirale und Prinzen bis zu 19 000 Mark Pension gezahlt werde. Auch der Meuterer von Lissow erhalte eine hohe Pension.

Roßmann verlangte, daß eine genaue Denkschrift nicht nur über die Pensionen im Reiche, sondern auch in den Ländern und Gemeinden vorgelegt werde, dann werde sich zeigen, daß überall nicht die Sozialdemokratie, sondern die Feinde der Republik an der Futtertrappe säßen. An dem Gesetzentwurf rügte Roßmann, daß er nicht die nötige Entspannung bringe. Die Sozialdemokratie werde auf schärfere Kürzungsbestimmungen drängen.

Anschließend sprach für die Nationalsozialistischen Abgeordneten Sprenger, seines Zeichens Postinspektor. Der gute Herr verwechselte zum wachsenden Entsetzen seiner Fraktion den Reichstag mit einer Tagung höherer Reichsbahn- und Staatsbeamten. Er wußte nichts von der Not der Arbeiter, Angeklerten, mittleren Beamten, der Arbeiter, der Bauern und des Mittelstandes.

Freilich wagte er für nichts anderes als für möglichst hohe Beamtengehälter und für hohe Beamtenpensionen ein.

Dabei vergaß er ganz, daß dieser Gesetzentwurf sämtliche unteren und mittleren Beamten und auch die allermeisten höheren Beamten ganz ungeschoren läßt. Das Pensionskürzungsgesetz trifft in seiner Wirkung nur die allerhöchsten Pensionen. Aber auch die will Sprenger unangetastet lassen. Er beschwor den Reichstag, nur mit allergrößter Vorsicht an diesen Gesetzentwurf heranzugehen. Die Sozialdemokratie begleitete die Rede mit wiederholten Zwischenrufen:

„Nazi für Großpensionen! Nazi für Frick-Pensionen!“

Sprenger bedauerte, daß durch die Geze der Linken überhaupt die Frage der Pensionskürzung auf die Tagesordnung ge-

### Zu den Uncuhnen

gegen den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“.

Berlin, 9. Dez. (Drahtmeldung.) Gegen 10 Uhr abends war die nationalsozialistische Demonstration am Wittenbergplatz beendet. In den Nebenstraßen des Wittenbergplatzes und am Fehrbelliner Platz hatten ebenfalls große Demonstrationen stattgefunden, bei denen nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete sprachen. Am Lützow-Platz fand eine stark besuchte Demonstration nationalsozialistischer Studenten statt. Um 10 Uhr formierte sich auf Aufforderung des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Goebbels ein Demonstrationenzug, der angeführt wurde von Dr. Goebbels und den größten Teil der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, die geschlossen an der Spitze des Zuges marschierte. Der Zug bewegte sich dann, ziemlich stark von Polizei bedeckt, begleitet von riesigen Menschenmassen durch die Anbächer- und Geißbergstraße zur Kaiserallee und

Die Polizei suchte die Täter dingfest zu machen. Durch Bildung starker Menschenmauern entzogen aber die Nationalsozialisten die Täter immer wieder der Polizei. Um Mitternacht herrschte große Nervosität am Anie, zumal immer mehr Polizei herangezogen wurde, die von den Nationalsozialisten mit Steinen und Pfeifen empfangen wurde.

Goebbels hat dann gegen Mitternacht am Anie gesprochen, und der nationalsozialistische Abgeordnete Fabricius ist zwangsgestellt worden.

Um Mitternacht wurden die Sperren am Rollendorfsplatz zum Teil wieder aufgehoben. Auch der Wasserwagen der Polizei ist zurückgezogen worden.





• lich und zahlreich zur Stelle zu sein.



## STADT GELSENKIRCHEN

### Eine Tat der Nächstenliebe

Weihnachtswangsurlaub beim Schalker Verein

Es ist doch Tatsache geworden! Wenngleich die Verks-  
leitung die Belegschaft auch nicht für einen ganzen Monat auf  
die Straße setzt, so will sie dennoch dafür sorgen, daß jeder  
Mann während der Feiertage Gelegenheit zum Auschlafen  
hat. Sie hat nach Verhandlungen mit der Betriebsvertretung  
folgenden Anschlag am Schwarzen Brett ausgehängt:

Betr. Kündigung wegen Arbeitsmangels der Gesamtbeleg-  
schaft der Gießereibetriebe und der Haupt-Reparatur-Werk-  
statt.

Hierdurch geben wir der Belegschaft der Gießereibet-  
riebe und der Haupt-Reparatur-Werkstatt bekannt, daß wir  
das Arbeitsverhältnis zum 23. Dezember wegen Arbeits-  
mangels kündigen.

Die Wiederaufnahme der Arbeit ist für den 5. Januar  
1931 vorgesehen, und zwar soll sie im allgemeinen ohne  
wesentliche Einschränkungen gegenüber dem jetzigen Zu-  
stand erfolgen.

Ueber die Wiederaufnahme der Arbeit wird dem ein-  
zelnen Arbeiter am Tage der Abkehr Mitteilung gemacht.

Hochöfen-Gießerei, den 9. 12. 1930.

Büro für Arbeiterangelegenheiten.  
Dr. Hölters.

Das ist in kurzen, nüchternen Worten die Weihnachts-  
bescherung des Schalker Vereins an seine Arbeiter. Trotz-  
dem also vor nicht langer Zeit eine solche Stilllegung als un-  
wahrscheinlich abgelehnt wurde, macht man jetzt  
doch diesen wirtschaftlichen Unsinn und verzichtet auf einen  
Teil der Verzinsung des investierten Kapitals. Betont sei hier  
ausdrücklich, daß die

Betriebsvertretung es abgelehnt hat, diesen Unsinn  
mitzumachen und der Kündigung zuzustimmen.

Die Stilllegung ist somit Tatsache geworden. Daran ändert  
auch nichts die Versicherung,

daß die Wiederaufnahme der Arbeit für den 5. Januar  
vorgesehen ist, und zwar im allgemeinen ohne wesent-  
liche Einschränkungen gegenüber dem jetzigen Zustand  
erfolgen soll.

Darin liegt für manch einen Arbeiter die ebenso furchtbare,  
wie sichere Gewissheit, daß er am 5. Januar nicht wieder in  
den Betrieb kommt. Denn, wenn dem einzelnen Arbeiter bei  
der Abkehr gesagt werden soll, ob und wann er wieder an-  
fangen kann, so braucht das doch von den Vorgesetzten nur  
„vergessen“ zu werden, und der Arbeiter, der sich unlieb-  
sam gemacht hat, ist draußen.

Damit hat aber die Verksleitung die Verantwortung mit  
auf sich geladen, wenn es infolge der wirtschaftlichen Lage und  
der zunehmenden Verelendung der Arbeiterschaft in der  
nächsten Zeit zu Unruhen kommen sollte.

Doch es ist den Herren ganz gleichgültig, ob Tausende von  
Arbeitslosen unter der Last der Not leiden. Ihnen kommt es nur darauf  
an, die Arbeitslosenunterstützungseinrichtung auf diese Art  
„abzubauen“. Sie glauben, die Zeit sei gekommen, um  
dieser verhassten Einrichtung den Todesstoß zu versetzen zu  
können. Deshalb die Kündigung und nicht das Eingehen  
auf den Vorschlag der Betriebsvertretung, eine Verks-  
urlaubswoche einzulegen. Aber auch dieser Schlag wird  
die Arbeitslosenunterstützung nicht „abbauen“. Und die Hoff-  
nung auf eine Hungerrevolte wird an der Einsicht der  
Arbeiterschaft zerschanden werden. Custos.

### Ablehnung — der leichteste Weg

Der Gelsenkirchener Verkehrsverein schreibt uns:

Vor kurzer Zeit haben wir die Direktion der Bochum-  
Gelsenkirchener Straßenbahnen ersucht, im Interesse der  
Kurzstreckenfahrer den 15-Pfennig-Tarif wieder einzuführen.  
Auf diese Eingabe ging folgende Antwort ein:

„Die Wünsche auf Herabsetzung der Fahrpreise werden  
zur Zeit überall erhoben. Es ist uns aber nicht möglich,  
diesem Wunsch entgegenzukommen. Die die Rent-  
abilität unseres Unternehmens beeinflussenden Faktoren  
haben sich in keiner Weise bisher geändert. Die Herab-  
setzung des Preises der 1. Teilstrecke von 20 auf 15 Pfennig  
würde bedeuten, daß eine um 33% erhöhte Zahl von  
Fahrern auf der ersten und zweiten Teilstrecke fahren  
müßte, um erst dieselbe Einnahme zu erzielen. Eine der-  
artige Zunahme ist vollständig ausgeschlossen, da er-  
fahrungsgemäß die Mehrzahl der Fahrgäste heute überhaupt  
nur aus Berufsfahrern besteht. Die Nichterreichung dieser  
Zahl bedeutet also einen Verlust, der allmonatlich bei der  
großen Zahl unserer Fahrgäste sehr hohe Summen erreicht  
und von uns nicht getragen werden kann. Im übrigen  
würden wir eine derartige Mehrbeförderung, wenn sie ein-  
träte, nicht mit dem vorhandenen Personal und Material  
bewältigen können, wir müßten vielmehr mehr Wagen be-  
schaffen und das hierfür notwendige Bedienungspersonal  
einstellen, wodurch wiederum die Unkosten und damit der  
Verlust erheblich steigen würden. Die Verks. Klein-  
bahnen als reine Ueberlandbahn haben nur einen ganz ge-  
ringsten Verkehr von Kurzfahrern, und ist im übrigen bis-  
her noch in keiner Weise erwiesen, daß der durch die Herab-  
setzung der Fahrpreise dieser Bahn erzielte Erfolg den Er-  
wartungen entspricht hat. Wir bedauern nochmals, zur  
Zeit jedenfalls Ihrem Wunsch nicht entsprechen zu können.  
Sind aber ständig bemüht, eine allen Teilen gerecht werden-  
de Lösung der Fahrpreisschwierigkeit zu finden, die, sowie die  
hauptsächlich die Unkosten unserer Bahn beeinflussenden  
Faktoren entsprechend sinken, eingeführt werden könnte.“

Diese Antwort der Direktion der Bochum-Gelsenkirchener  
Straßenbahnen ist in vielen Punkten anfechtbar; wir behalten  
uns vor, noch näher darauf einzugehen. Wir möchten indessen  
auch unsere Mitglieder bitten, uns ihre Ansicht hierzu bekannt-  
zugeben.

## Gas-, Strom- und Wasserwirtschaft in Gelsenkirchen

Notzeit verursacht Mindereinnahmen / Immerhin: Rentable Arbeitsweise  
Verbesserung der Straßenbeleuchtung

Dem Jahresbericht der Städtischen G.W.-  
Werke, Gelsenkirchen, für 1929 entnehmen wir  
folgende Einzelheiten:

Das Jahr 1929 ist leider hinter den Erwartungen, die  
man auf Grund der sehr befriedigenden Zunahmeziffern der  
Jahre 1927 und 1928 hegen durfte, weit zurückgeblieben. In  
Gelsenkirchen Alt und -Hort machten sich in den ersten Mo-  
naten 1929 noch ungünstige Auswirkungen der Ausperrung in  
„Arbeit Nordwest“ vom Oktober und November 1928 stark be-  
merkbar. Darunter litt der Gasabsatz. Die im Januar ein-  
setzende, bis in den März anhaltende ganz ungewöhnliche  
Kälteperiode brachte wohl eine Zunahme des reinen Heizgas-  
absatzes, aber eine starke Abnahme des Kochgases, da in allen  
Küchen der Heizung wegen der Kohlenherd von früh bis spät  
im Betrieb war. Das wirtschaftliche Ergebnis dieser Periode  
war schlecht, einmal, weil die am Kochgas ausgefallene Ein-  
nahme durch das billigere Heizgas erst bei entsprechend  
größeren Mengen hätte ausgeglichen werden können, zum an-  
deren, weil der tief in den Boden dringende Frost sehr viele  
Schäden verursachte. Zur Aufwindung und Beseitigung der  
etwaigen verstopften Rohre und Kessel mußten nach  
Schluß der Kälteperiode die ganzen Rohrnetze in monatelanger  
Arbeit gründlich untersucht werden. Der Frost drang auch in  
unendlich viele Keller, wo er an Gas- und Wasserrohren und  
-Messern sehr viel Schaden anrichtete. Tausende von „nassen“  
(mit Wasser gefüllten) Gasmessern in Gelsenkirchen Alt mußten  
gegen „trockene“ ausgetauscht oder an einen einflussreichen Platz  
versetzt werden. So war während der langen Kälteperiode das  
gesamte technische Personal der Gas- und E-Werke Tag und  
Nacht in anstrengendster Tätigkeit. Der starke Frost hatte die  
Produktivität völlig lahmgelegt, an allen im Freien befindlichen  
industriellen Anlagen, in Häusern usw. veralteten Schaden  
anrichtet. Als Nachwirkung stellte sich eine allgemeine  
schwere wirtschaftliche Notlage ein, die lange anhält, wodurch  
überall der Gas- und Stromabsatz Schaden litt. Die  
Hoffnung auf Herbst und Winter 1929 trog wieder, da  
sich ganz ungewöhnlich milde Temperaturen einstellten, die bei-  
spielsweise das Heizgasgeschäft völlig lahmlegte. Auf sonstige  
ungünstige Umstände, z. B. den teuren Geldmarkt, die schlechte  
Lage der Wirtschaft im Reich, ja, fast der ganzen Welt, die  
steigende Zahl der Arbeitslosen usw., braucht hier nicht ein-  
gegangen zu werden.

Insolge aller dieser ungünstigen Umstände blieb die Zu-  
nahme im Gasabsatz, die im Voranschlag mit 16 Prozent an-  
genommen war, um etwa die Hälfte, gleich 8 Prozent, zurück.  
Dies entspricht einer

Mindereinnahme von circa 200 000 RM

Dazu verursachte die nachträglich verfallene Kürzung des Pau-  
schalbetrages für die Straßenbeleuchtung, die erst nach un-  
sachgemäßen Vordruckungen auf den verminderten Kostenstand  
gebracht werden konnte, in Gelsenkirchen Alt einen Verlust  
von 82 000 RM, in Buer von 59 000 RM, so daß also der  
Reinverdienst der Werke auch hierdurch sehr erheblich ge-  
schmälert wurde.

Die Angelegenheiten der G.W.-Werke wurden im Jahre  
1929 durch den neuen G.W.-Vorstand beraten. Am Jahres-  
schluß hatte dieser den Beschluß, die Werke Gelsenkirchen Alt,  
Buer und -Hort mit Wirkung ab 1. Januar 1930 zusammen-  
zufassen, den bisherigen Direktor des Gelsenkirchener Gaswerks  
als dem älteren die Gesamtleitung mit dem Titel Generals-  
direktor und dem bisherigen Leiter der Städtischen Lichtwerke  
Buer die Stellvertretung zu übertragen. Leider haben die  
äußerst ungünstigen räumlichen Verhältnisse der Werke und  
Verhältnisse der Durchführung sehr verzögert. Erst durch Ver-  
leumdung des Lokalstadts in das Haus-Sachs-Haus und durch  
beträchtliche Umbauten des Geschäftshauses Dorststraße können  
die dringend notwendigen größeren Räumlichkeiten gewonnen  
werden.

Ueber die Werke werden für 1929 die folgenden Einzel-  
berichte erstattet:

### Gaswerk Gelsenkirchen Alt

Versorgt wird der Stadtteil Gelsenkirchen Alt ohne Not-  
hausen. Der Gasbezug erfolgt von den Vereinigten Stahl-  
werken, früher Kokerei „Rheinische“ an der Reithstraße. An  
Stelle der stillgelegten Kokerei

liefert die neue Großkokerie „Alma“ das Gas.

Die Kokerieen „Alma“, „Bonifatius“, „Nordstern“ sind durch  
Leitungen miteinander verbunden, so daß eine vermehrte  
Sicherheit für den ungestörten Gasbezug besteht. Das Gas  
wird auf „Rheinische“ gemessen und durch eine an der Glüd-  
auf- und Rothildensstraße-Gasse angelegte Hochdruckleitung zur  
Hohenzollernstraße und Rindstraße abdrückt, wo es von  
größeren Hauptrohren aufgenommen wird. Der Betrieb ver-  
läuft während des ganzen Jahres, auch während der un-  
gewöhnlichen Kälteperiode, ohne jegliche Störung.

Trotz aller Schwierigkeiten ist es im abgelaufenen Ge-  
schäftsjahr noch gelungen, die

Gasabgabe an Private von 17 777 753 Kubikmeter im  
Jahre 1928 um 1 043 316 Kubikmeter, gleich 6 Prozent,  
zu steigern.

Dies war nur durch eine durchgehende Werbung möglich.  
Hierzu diente u. a. das im Januar stattgefundene Ortswei-  
schen, dessen Siegerinnen an dem im April ebenfalls in Gel-  
senkirchen stattgefundenen Bezirkswettkampfen teilgenommen  
haben. Die ersten Preisrätinnen aus diesem Wettkampfen  
nahmen an dem Reichswettkampfen gelegentlich der großen  
Gasaussstellung in Berlin teil. Diese Veranstaltungen wiesen  
eine solche große Zahl von Teilnehmerinnen auf, wie noch  
niemals zuvor bei einer ähnlichen Sache.

Die Zahl der eingebauten Gasmesser einschließlich Münz-  
gasmesser erhöhte sich um 1054 auf insgesamt 35 262.

Das Rohrnetz wurde um insgesamt 4108 Meter Stahl-  
rohr verlängert, so daß die gesamte Rohrlänge am Jahres-  
schluß 184,5 Kilometer betrug. Wegen der ansehnlichen Fi-  
nanzlage war es leider nicht möglich, die dringend erforder-  
liche Ausweitung eines Teiles der alten Gufrohrleitungen  
gegen Stahlrohr vorzunehmen.

Der im Jahre 1928 beschlossene

Einbau von Wohnungsdruckreglern

wurde auf Grund eines sehr günstigen Abkommens mit der  
Lieferfirma im Berichtsjahr vollständig durchgeführt. Dies  
bedeutet einen sehr wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der  
Gasversorgung. Durch die nun ermöglichte Druckerhöhung im  
Rohrnetz, eine Maßnahme, welche der vor Jahrzehnten schon  
von den Elektrizitätswerken begonnenen Erhöhung der Span-  
nungen in den Stromverteilungsnetzen vergleichbar ist, läßt  
sich die Leistungsfähigkeit des vorhandenen Rohrnetzes etwa

auf das Dreifache steigern, so daß die bedeutendsten Kosten für  
die sonst erforderlichen größeren Niederdruck- und Hochdruck-  
leitungen erspart werden. Außerdem wird ein gleichmäßiger  
Druck in den Privatleitungen erreicht, womit eine Schonung  
der Gasgeräte sowie eine Erhöhung der Leistung und des  
Ausbeutes der selben verbunden sind.

Die Straßenbeleuchtung

konnte infolge der Sparmaßnahmen nur an einigen Stellen,  
wo dies unbedingt erforderlich war, verbessert werden. Am  
Jahresschluß waren 3869 Straßenlaternen im Betriebe.

Die wirtschaftliche Entwicklung seit Beendigung der  
Inflation

zeigt nachstehende Uebersicht:

1924: Gewinn 75 000 RM, Zuschuß für Straßenbeleuch-  
tung —, verfügbarer Ueberschuß 75 000 RM (1/4 Jahr);  
1925: Gewinn 197 500 RM, Zuschuß für Straßenbeleuch-  
tung —, verfügbarer Ueberschuß 197 500 RM;  
1926: Gewinn 282 500 RM, Zuschuß für Straßenbeleuch-  
tung —, verfügbarer Ueberschuß 282 500 RM;  
1927: Gewinn 375 000 RM, Zuschuß für Straßenbeleuch-  
tung —, verfügbarer Ueberschuß 375 000 RM;  
1928: Gewinn 323 637 RM, Zuschuß für Straßenbeleuch-  
tung —, verfügbarer Ueberschuß 323 637 RM;  
1929: Gewinn 421 929,75 RM, Zuschuß für Straßenbeleuch-  
tung 81 992,75 RM, verfügbarer Ueberschuß 340 000  
Reichsmark.

Das Ergebnis des Geschäftsjahres 1929 kann noch als be-  
friedigend gelten, wenn man die eingangs geschilderten un-  
günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt.

Wo wurde die Straßenbeleuchtung verbessert?

Im Jahre 1929 ist in den nachstehend aufgeführten  
Straßen die Beleuchtung wesentlich verbessert worden:

151 Laternen 1fla. stehend. Licht mit ca. 80 Kerzen wurden  
gegen 3fla. Gruppenbrennerlampen mit ca. 180 Kerzen aus-  
getauscht. Wohnstraße 15 Std., Industriestraße 18 Std.,  
Hindenburgstraße 2 Std., Grenzstraße 13 Std., Uedendorfer Straße  
54 Std., Prinzenstraße 1 Std., Vöhringstraße 13 Std., Gaden-  
straße 17 Std., Hörter Straße 9 Std., Uferstraße 6 Std.,  
Emilienstraße 1 Std., Kurfürstenstraße 1 Std.

65 Laternen 1fla. Hängelicht mit ca. 110 Kerzen bzw. 2fla.  
Hängelicht mit ca. 220 Kerzen wurden gegen 3fla. Gruppen-  
brennerlampen mit ca. 180 Kerzen ausgetauscht. Glück-  
straße 21 Std., Rheinstraße 10 Std., Marfarsenstraße 3  
Std., Güller Straße 4 Std., Feldstraße 1 Std., Reonstraße ein  
Std., Luisenstraße 15 Std., Weststraße 5 Std., Frankenstraße  
5 Std.

14 Laternen 3fla. Pilzbrennerlampen mit ca. 180 Kerzen  
wurden gegen 3fla. Gruppenbrennerlampen mit ca. 180 Kerzen  
ausgetauscht. Unterführung Wäldchenstraße 4 Std., In-  
dustriestraße 4 Std., Schulstraße 6 Std.

8 Laternen 1fla. stehend. Licht mit ca. 80 Kerzen bzw. 1fla.  
Hängelicht mit ca. 110 Kerzen und 3fla. Pilzbrennerlampen  
wurden gegen 4fla. Gruppenbrennerlampen mit ca. 240 Kerzen  
ausgetauscht. Mathildenstraße 1 Std., Mönchplatz 2 Std.,  
Elisabethstraße 1 Std., Georgstraße 1 Std., Schützenstraße  
3 Std.

Eine Laterne 2fla. Hängelicht mit ca. 220 Kerzen wurde  
gegen eine 3fla. Gruppenbrennerlampe mit ca. 300 Kerzen  
ausgetauscht am Kaiserplatz.

3 Laternen 1fla. stehend. Licht mit ca. 80 Kerzen bzw. 1fla.  
Hängelicht mit ca. 110 Kerzen wurden gegen 6fla. Starlicht-  
gruppenbrennerlampen mit ca. 400 Kerzen ausgetauscht. Au-  
guststraße 2 Std., Johannesstraße 1 Std.

68 Laternen 1fla. 300 Kerzen, 2fla. 600 Kerzen bzw. 1fla.  
Hängelicht mit ca. 110 Kerzen, 2fla. Hängelicht mit ca. 220  
Kerzen wurden gegen 9fla. Starlichtgruppenbrennerlampen  
mit ca. 600 Kerzen ausgetauscht. Auguststraße 1 Std., Kreuz-  
straße 1 Std., Vereinsstraße 19 Std., Am Stern 2 Std., Ein-  
denburgstraße 24 Std., Bismarckstraße 10 Std., Hochstraße  
9 Std., Kreuzung Bochumer und Südstraße 2 Std.

Neueingeweiht

wurden infolge Straßenausbau bzw. auf Grund besonderer  
Beschwerden:

64 Laternen 3fla. Gruppenbrennerlampen mit ca. 180 Kerzen.  
Antoniusstraße 2 Std., Bühlweg 3 Std., Vöhringstraße 2 Std.,  
Steinmetzstraße 1 Std., Prinzenstraße 2 Std., Margaretenhof  
5 Std., Gadenstraße 11 Std., Uferstraße 4 Std., Al. Bismarck-  
straße 1 Std., Rothstraße (Rampe) 5 Std., Hermanns-  
weg 2 Std., Gasfab-Siedlung 6 Std., Kurfürstenstraße 2 Std.,  
Hühnenstraße 3 Std., Feldstraße 15 Std.

4 Laternen 4fla. Gruppenbrennerlampen mit ca. 240  
Kerzen. Schützenstraße 4 Std.

4 Laternen 6fla. Starlichtgruppenbrennerlampen mit ca.  
400 Kerzen. Johannesstraße 1 Std., Auguststraße 3 Std.

17 Laternen 9fla. Starlichtgruppenbrennerlampen mit  
ca. 600 Kerzen. Am Stern 2 Std., Bismarckstraße 5 Std.,  
Eindenburgstraße 8 Std., Hochstraße 2 Std.

### Lichtwerke Buer

Gaswerk.

Nach langjährigen Verhandlungen wurde am 30. März  
1928 durch die Stadt Buer mit der Bergwerks-Gesellschaft  
Reddinghausen (Reche, Bergmannsberg) ein Gaslieferungs-  
vertrag abgeschlossen, der später auf die Ruhrgas-WG. über-  
tragen wurde. Nach diesem Vertrag sollte die Stadt ihr eigenes Gas-  
werk, das letzte im engeren Ruhrgebiet, stilllegen und mit dem  
Rechenberggaswerk am 1. Oktober 1928 beginnen. Die Fertig-  
stellung der seitens der Lieferanten herzustellenden Rohr-  
leitungen verzögerte sich aber bis Mai 1929, so daß die Anlage  
zur Eigenherzeugung von Gas erst am 23. Mai stillgelegt und  
damit der Rechenberggaswerk aufgenommen werden konnte. Von  
der Gesamtabgabe von rund 5 351 000 Kubikmeter wurden rund  
1 327 000 Kubikmeter, gleich ein Viertel, noch in eigener An-  
lage erzeugt, während der Rest mit 1 210 990 Kubikmeter durch  
das Gaswerk Gelsenkirchen von der Reche „Rheinische“ und  
mit circa 2 803 996 Kubikmeter von der Reche „Bergmanns-  
berg“ durch die Ruhrgas-WG. bezogen wurde. Die Privat-  
abgabe konnte von 6 622 184 Kubikmeter im Jahre 1928 um  
497 809 Kubikmeter, gleich rund 19 Prozent, gesteigert  
werden.

Der im Jahre 1923 in Betrieb genommene 26 000  
Kubikmeter fassende wasserlose Gasbehälter

mußte unbedingt einen neuen Anfrucht erhalten, da sich die  
Einwirkung der Industrieluft schon stark bemerkbar machte.  
Mit den Arbeiten wurde im Sommer 1929 begonnen. Die  
Fertigstellung ist im Sommer 1930 zu erwarten.



Das Rohrnetz wurde im Geschäftsjahr 1929 um rund 3550 Meter verlängert, so daß die gesamte Rohrnetzlänge am 31. Dezember 1929 133,3 Kilometer betrug.

#### Elektrizitätswerk.

Die nutzbare Stromabgabe hat im Berichtsjahr um 35 Prozent, die gesamte Stromabgabe um 26,36 Prozent zugenommen. Die Zunahme war hauptsächlich in den ersten Monaten des Jahres festzustellen, während sie dann nachließ, was wohl auf die verhältnismäßig guten Wetterverhältnisse und auf die ungünstige Lage des Baumarktes zurückzuführen ist.

Die Zahl der in Betrieb befindlichen Transformatorenstationen wurde um 3 auf 44 erhöht. Die Gesamtleistung der Zerspannung erhöhte sich von 2510 auf 3690 Kilowatt. An wichtigen Betriebspunkten wurden neue Schaltstellen errichtet. Das Niederspannungsnetz wurde im Geschäftsjahr um 5600 Meter verlängert, so daß die gesamte Länge am 31. Dezember 1929 146,7 Kilometer betrug.

Die Zahl der eingebauten elektrischen Zähler erhöhte sich um 1075 auf 9224.

### Gas- und Wasserwerke Horst

#### Gaswerk.

Der Gasbezug von der Zeche „Matthias Stinnes“ ist um etwa 30 000 Kubikmeter zurückgegangen. Die nutzbare Gasabgabe stieg um etwa 35 000 Kubikmeter. Auffallend ist die Verlustzahl für Horst. Das Rohrnetz, die Gasmesser usw. bedürften dringend einer gründlichen Überholung, womit im Sommer begonnen wurde. Es gelang auch, schon für das Jahr 1929 die Verluste um über 60 000 Kubikmeter zu verringern. Es steht zu erwarten, daß im kommenden Geschäftsjahr die Gasverluste noch geringer sein werden. Es sei aber hier schon erwähnt, daß das Rohrnetz teilweise erneuert werden muß, was nicht unerhebliche Kosten verursachen wird.

#### Wasserwerk Horst.

Was über das Gas-Rohrnetz gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für das Wasser-Rohrnetz. Die Überholung und teilweise Ausweitung ist hier aber noch dringender, weil infolge starker Verrostung der Querschnitt derart gering geworden ist, daß stellenweise von einer geregelten Wasserabgabe keine Rede mehr sein kann, und deshalb diese Verhältnisse der Bevölkerung zu lebhaften Klagen Anlaß geben. Das Wasser wurde bezogen von den Vereinigten Stahlwerken, Zeche „Nordstern“.

#### Wirtschaftliche Ergebnisse.

Zum Wirtschaftsbericht ist noch zu bemerken, daß die Gewinn- und Verlustrechnung für 1929 ohne Gewinn und Verlust abschließt, weil familiäre Mittel für die Überholung des Leitungssystems dringend benötigt werden.

Aus diesen Gründen sind auch die finanziellen Mittel des Wasserwerks derartig in Anspruch genommen, daß vorerst mit einem Gewinn nicht gerechnet werden kann.

### Mehr Postzüge

Mangelhafter Postverkehr zwischen Essen und Gelsenkirchen.

Wir entnehmen diese Ausführungen dem Gelsenkirchner „Verkehrsturm“ (Heft 12).

Gelsenkirchen ist von Essen etwas mehr als 10 Kilometer entfernt. Die Beziehungen zwischen beiden Großstädten sind sehr eng, eine Tatsache, der die Reichsbahn durch den Nahverkehr und die Essener Straßenbahngesellschaft durch die Fortführung ihrer Linien 7 und 8 bis Gelsenkirchen Rechnung tragen. In 20 bis 40 Minuten vollzieht sich der Verkehr von Stadt zu Stadt.

Anders, vollkommen anders wird jedoch das Bild, wenn man den Postverkehr zwischen den beiden Nachbarstädten unter die Lupe nimmt. Da herrscht heute noch ein Tempo, das den Thurn- und Taxischen Postkutschen zwar alle Ehre macht, das jedoch unter Berücksichtigung der modernen Verkehrsmöglichkeiten reichlich überholt anmutet. Es ist geradezu ein klassisches Beispiel, wie es nicht sein soll. Das ist bedauerlich; denn es gibt, trotz Telefon und Telegraf, auch heute noch viele Dinge, die mit möglichster Beschleunigung mit der Post befördert werden müssen.

So sah ich mich an einem der letzten Sonntage veranlaßt, einige Eilbriefe nach Essen auszugeben. Das heißt, ich wollte sie ausgeben, konnte es jedoch nicht. Als ich gegen Mittag zur Hauptpost kam, fragte ich den Beamten, ob meine Sendungen bis spätestens um 16 Uhr in Essen sein könnten. Der Beamte hob die Schultern und schüttelte ungläubig den Kopf. „Wahrscheinlich nicht“, sagte er. Eine genaue Auskunft konnte er allerdings aus dem Zeitgeist nicht geben, weil die Postsendungen nach Essen je nach der Zustolge über Duisburg oder über Dortmund geleitet werden. Und erst auf dem Umwege über die Bergisch-Märkische Linie kommen die Postbeutel nebst Inhalt nach Essen.

### Gemäldeausstellung heimischer Künstler im Georgshaus

Es ist zur Gewohnheit geworden, den einheimischen Malern städtischerseits vor Weihnachten eine Schau ihrer Werke zu geben, was wir vorhin eine Verkaufsausstellung, zu ermöglichen. Und daß daran gut getan ist, wird man nach einem Gang durch die Räumlichkeiten im Georgshaus gern bestätigen müssen. Denn, trotzdem einige der besten Maler und Graphiker aus verschiedenen Gründen diesmal nicht mitgemacht haben, kann man mit dem qualitativen Gesamteindruck der 50 Bilder durchaus zufrieden sein, man spürt, es ist gearbeitet worden, man ist weitergekommen, und stellt außerdem fest, daß im Verzeichnis diesmal neue Namen aufgeführt sind.

Zünftig Bilder bedeuten nun gerade keine große Schau. Man hätte den angrenzenden Raum, in dem die Bilder von Schulte im Hofe hängen, doch ruhig mit hinzunehmen sollen. Es wäre Lust und Licht in die Bilderreihen hineingekommen. Sehen wir uns nun um. Gleich am Eingang stehen wir vor ein paar Bildern großen Formats, die der junge Autodidakt und Handwerksgehilfe Hans M. Lehnert (der Bruder unseres Mitarbeiters G. A. Lehnert) stellte, der damit den gewagten Schritt vor die öffentliche Meinung und Kritik erstmalig unternimmt. „Das große Wasser“, zwei Arbeiter, Bergleute vielleicht, die zum erstenmal das Meer sehen, Blick aus meinem Fenster“ auf ein qualitativ und raucherfülltes Kohlenzechengelände, „Schaller Verein“, eine Industriestruktur mit einem der laufenden Feuer am Mittelpunkt, zuletzt zwei Porträts, ein Alter, der einst vielleicht bessere Tage gesehen und nun zum Pütt muß, und eine „Kostmutter“, eine sorgende, geschäftige Alte, wie sie bei uns im Lande so manchmal bekannt ist. Eine tüchtige Begabung ist dem jungen Selbstkünstler durchaus zuzusprechen. Man freut sich seiner

Run ja, das ist an sich nichts Neues; denn jeder Geschäftsmann weiß, daß unsere Postverbindungen nach Essen einfach alles zu wünschen übriglassen. Ich persönlich habe jedoch bis zur Stunde nicht gewußt, daß selbst für Eilbriefe eine Beförderungsdauer von vielen Stunden zur Regel gehört. Da fragt man sich nun doch, ob dies unter allen Umständen so sein muß. Und ich freue mich, daß schon mein Untertanenverband mit einem klaren Nein antwortet: denn es fehlt ja nicht an Zügen zwischen Gelsenkirchen und Essen. Es fehlt lediglich an direkten Postzügen, und zwar sehr gründlich. Wenn mich die gelben Aushängetafeln am Hauptbahnhof richtig informiert haben, sind nur acht Züge mit direkter Post nach Essen vorhanden. Es ist nicht unverständlich,

#### die Abfahrtszeiten

zu bemerken. Sie lauten: 0.25, 5.26, 6.49, 9.04, 9.37, 19.17, 20.16, 21.56. Die Postverbindungen am frühen Morgen und abends von 19 Uhr ab mag man gelten lassen; ganz unbefriedigend ist jedoch die große Lücke am Tage. Von 9.37 bis 19.17 haben wir, immer die Gültigkeit des Aushängetafelnplans außer Frage gestellt, keine direkte Postverbindung nach Essen. Das sind volle zwölf Stunden innerhalb der Hauptverkehrszeiten. Und wie die Verbindungen über Duisburg oder Dortmund sind, will ich hier nicht aufzählen. Nebenbei sind sie so kompliziert und langweilig, daß hierüber die Postangestellten keine bestimmte Auskunft zu geben vermögen.

Das sind unhaltbare und unwürdige Zustände, die zu befehligen sehr vordringlich ist. Manche Firma könnte sich viele Vorteile annehmen und manchen Verräter sparen, wenn die Post auch zwischen Gelsenkirchen und Essen so auf der Höhe wäre, wie es den Zeiten entsprechend gefordert werden muß. Ich will hier nicht die einzelnen Züge aufzählen, zweckmäßig scheint es mir doch, wenn auch die Pendelzüge 1218 und 1241 — oder wenigstens einer von beiden — zur Briefpostbeförderung herangezogen würde. Auch um 15.56 und um 17.53 oder 18.28 Uhr dürfte dies von Vorteil sein. Dabei will ich bestimmt nicht gegen den Stachel der Sparbarkeit, der der Rentabilitätshoffnungen erweckt. Indes ließe sich mit etwas Phantasie und gutem Willen erreichen, daß die verbesserte Briefpostbeförderung ohne Mehrkosten durchgeführt wird. Es darf der Bürokratismus nur nicht nach Schema F gehandhabt werden. Wie wäre es nämlich, wenn den Ausführenden einfach die Postbeutel ausgehändigt würden, die sie bis nach Essen in ihrem Dienstteil mitzuführen hätten? Wir denken das eine sehr einfache Lösung, denn es ist hierfür kein zusätzlicher Beamter nötig. Man darf hier natürlich nicht wegen der Zuständigkeiten in Streitigkeiten geraten, vielmehr müßten sich Post und Eisenbahn ganz von selbst von der Notwendigkeit dieses Hand-in-Hand-Arbeitens überzeugen. Dem letzten Endes dienen beide Einrichtungen den Erfordernissen des Publikums, und an kleinen Kompetenzfragen sollten derart wichtige Dinge nicht scheitern. Es wäre deshalb sehr zu begrüßen, wenn sowohl Reichspost, als auch die Reichsbahn im Pendelverkehr Gelsenkirchen-Essen diese wichtige Forderung einführen, eine Neuverteilung, die von beiden Städten dankbar begrüßt würde. Vielleicht fällt schon die erste Anregung auf einen fruchtbaren Boden.

### Weihnachtsverkehr bei der Post

Es wird empfohlen, mit der Versendung der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit die Pakete ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger gelangen. Ferner wird gebeten, für die Pakete recht dauerhafte Verpackungsmittel zu verwenden, die auch leicht haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsortes groß und kräftig niederzuschreiben. Auf dem Paket ist der Absender anzugeben und in das Paket oben auf ein Doppel der Anschrift zu legen. Päckchen müssen haltbar verpackt und gut verschürt werden; Hohlräume sind mit Holzwole auszufüllen, damit die Sendungen bei der Beförderung nicht eingedrückt werden können. Sie müssen deutlich als „Briefpäckchen“ oder „Päckchen“ bezeichnet sein.

### Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen.

Die für Mittwoch, den 10. Dezember 1930, angesetzte Konferenz der Arbeiter-Wohlfahrt wird verlegt bis zum Jahresanfang 1931, da der Referent Dr. Marcuse erkrankt ist und nicht erscheinen kann. Für die spätere Konferenz erfolgt eine besondere Bekanntmachung.

### Der Unterbezirksausschuß:

I. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

### Freispruch im Prozeß gegen den Eiergroßhändler Jürges

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Wuppertal fand ein Verurteilungsprozeß, der schon in früheren Jahren ziemlich großes Aufsehen erregt hatte, im Wiederanrufungsverfahren seine Wiederholung. Der Elberfelder Lebensmittel- und Eiergroßhändler Jürges war im Oktober 1927 auf Anschuldigungen früherer Angehörten zu sechs Monaten Gefängnis und 6000 RM Geldstrafe verurteilt worden, weil er seinen Lagerhalter angeklagt haben sollte, Schiebung zum Nachteil der Reichsbahn dadurch zu begehen, daß der Reichsbahn bei der Feststellung der Reklamationsansprüche durch tauschweise Frachten mehr Schäden an Eisenbahnwaggons vorzulegen würden, als wirklich vorhanden waren. Jürges hatte von Anfang an bestritten, seinen Angehörten zu derartigen Raubzügen veranlaßt zu haben. Dieser hatte aber selbst seinen Arbeitgeber beklagt. In zweiter Instanz war Jürges zu 10 000 RM Geldstrafe verurteilt worden. Die dagegen eingeleitete Revision wurde verworfen. Auf Betreiben des Verteidigers Jürges, des Berliner Rechtsanwalts Ullrich, erfolgte die Wiederanrufung des Verfahrens. In den neuen Verhandlungen ergab sich, daß die Reklamationsfälle des Angeklagten im allgemeinen korrekt erledigt, und daß die Belastungszeugen unzuverlässig waren und zum Teil sich widersprechende Aussagen gemacht hatten. Auch die Sachverständigen — es waren nicht nur solche aus der Eisenbahn, sondern auch Professor Dr. Warbe aus Würzburg zur Behandlung der kriminal-psychologischen Seite des Falles geladen — bestätigten in ihren Gutachten diese Feststellungen. Das Urteil in dem Prozesse wurde gegen 13 Uhr gesprochen und lautet: Der Angeklagte wird freigesprochen und die immerhin erheblichen Kosten der Staatskasse auferlegt. In der Urteilsbegründung wurde Jürges bescheinigt, daß ein begründeter Verdacht gegen ihn nicht mehr bestehe.

### Preisabbau wird bestraft

Ein Dresdener Unternehmen, das eine Anzahl Verkaufsstellen unterhält, hatte nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz zur Förderung des Preisabbaues vom 1. November ab die Milch um 2 Pfennig billiger als der übliche Milchhandel verkauft und dabei außerdem auf den Verkaufspreis 6 Prozent Rabatt gewährt. Der Verband Dresdener Milchhändler hatte nichts Geringeres zu tun, als nachzuforschen, wo dieses Unternehmen die Milch herbeiziele. Es gelang ihm auch, einen Lieferanten ausfindig zu machen, der die Milch billiger als vorgesehen an das Unternehmen abgab. Dieser wurde nun nicht etwa als Schrittmacher der Preisentwertung vom Milchhändlerverband belächelt, sondern von ihm, saar und schreibe, mit 1000 RM — tausend Reichsmark! — Geldstrafe belegt.

Wie wenig selbst Gerichte den Forderungen der Zeit und des Volksempfindens Rechnung zu tragen bereit sind, zeigt ein Vorfall in Berlin. Ein Raarettenhändler hatte Raaretten 10 Prozent unter dem festgesetzten Preis verkauft. Ihm trat die „Preisbeschneidung“ der Raarettenindustrie entgegen. Da der Händler gerichtliche Ausstrahlung der Sache verlangte, beschaffte sich zunächst das Amtsgericht damit und nach dem Händler recht, weil sein Verhalten nur dem Bestreben der höchsten Reinerwartungen entsprach. Die Preisbeschneidung sollte seine Person ein, und das Landgericht verurteilte den Händler. Er konnte die mehrere tausend Mark Geldstrafe nicht bezahlen, und sie wurde in ein Jahr Gefängnis umgewandelt. Der Händler hat die Strafe tatsächlich antreten müssen.

### Hektar statt Morgen

Der preussische Landwirtschaftsminister hat, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erzählt, an die Landwirtschaftskammern einen Erlaß gerichtet, in dem er auf die endliche Durchführung des neuen Maß- und Gewichtssystems auch in der Landwirtschaft hinweist. Bei den Abschlußprüfungen in höheren Lehranstalten für praktische Landwirtschaft ist es aufgefallen, daß sowohl bei den schriftlichen Arbeiten, als auch bei der mündlichen Prüfung stets nach dem alten Maß- und Gewichtssystem gerechnet wird, obwohl das neue Maß- und Gewichtssystem bereits seit 60 Jahren im Deutschen Reich Geltung hat. Der Minister ersucht die Landwirtschaftskammern, bei allen Gelegenheiten für die Anwendung des Dezimalmaßsystems Sorge zu tragen. Gleichzeitig empfiehlt er, auch in den Veröffentlichungen — und in Artikeln in den von den Landwirtschaftskammern herausgegebenen Fachschriften nach dem neuen Maß- und Gewichtssystem, also nach Hektar und Doppelpentner, anstatt nach Morgen und Rentner rechnen zu lassen. Wenn auch der Wert der Fachschriften noch zum großen Teil auf das alte Maßsystem eingestellt sei, so sei es doch endlich an der Zeit, darauf hinzuwirken, daß sich die Interessenten um mehr mit dem neuen Maßsystem vertraut machen, zumal da die wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Zahlenangaben nur in Hektar und Doppelpentner bringen dürfen. Diese amtliche Maßnahme wird sicherlich allmählich auch zur allgemeinen Benutzung der Dezimalrechnung durch die landwirtschaftliche Bevölkerung beitragen.

Entschlossenheit, mit der er an so schwierige Probleme herangeht. Manches seiner Stücke, auch der grau in grau Ton der Farbgebung, fällt auf. Und man ist der Meinung, daß aus dem jungen Manne, wenn er in eine zielbewußte und strenge Führung käme, noch etwas Tüchtiges werden könne.

Schreiber war Gladbacher und lebt seit 2 Jahren in Bued. Daß er einen längeren Aufenthalt in Paris gerade erst beendet hat, merkt man seinen drei Bildern, nicht einsamlich zum Vorteil des Künstlers, sehr an. Sein Bild „Häuser im Pariser Montmartre“ ist sehr interessant, frisch und schmissig hingehauen, wirkt aber fast. Ebenso seine beiden Blumenstillleben erinnern zu sehr an französische Malerei der allerjüngsten Zeit und können nicht begeistern.

Die drei Bilder von Moog, „Mühlenteich“, „Feldblumenstrauch“ und „Unterführung“, wünscht man sich in einem besseren Lichte aufgehängt, sie sind idyllisch, aufgelockert zu dufteiger Leichtigkeit und gut gemalt.

Unter den Ferienbildern Heimbachs finden sich diesmal ein paar anspruchsvolle Arbeiten, zwei Köpfe, „Italienischer Landschaftler“ und ein „Dolomitenbauer“, vorzügliche von Arbeit und von dem Kampf ums Dasein hart mitgenommene Menschenansätze, die der Künstler mit großem Geschick, ansprechend, etwas breit, aquarelliert hat. Von seinen kleinen Landschaften gefällt die Farbzeichnung „Willanders“ am besten.

Himmelmreich ist mit drei kleinen Stücken vertreten. Sein „Toni in Tiroler Tracht“ ist ausgezeichnet in Farbe, die beiden Landschaften sind von sommerlicher Wärme durchpulst. Schon von weitem fällt das junge Künstlerpaar „Fallin“ „Madonna mit dem Kinde“ ins Auge. Eine große, dünn angelegte Malerei auf seiner Leinwand. Stift und Aquarell, spärlich und sehr zart in Ausführung und im Ausdruck. Die beiden anderen großen Stücke von diesem vielversprechenden Künstler, „Erwerbslose“ und „Sankt Sebastian“, sind eben-

falls sehr beachtlich. Man vermutet einen ernstlich Ringenden beim Werk und darf auf seine Entwicklung gespannt sein.

Bei Fräulein Rüdiger hat man den Eindruck, daß sie ihre Eigenart noch gefestigt hat. Ihre farbige analoge Zeichnung „Unruh“ ist geradezu tödlich. Auch der „Morgen im März“ ist trotz seiner Prosaik humorvoll gelungen.

Mit zwei wirklich gelungenen Bildern überrascht Rektor Neumann. Das winterlich-sonnige Dorfbild „Aus dem Park“ möchte man ebenso gern wie das Bild „Dunkelbühl“ in trauter Stube irgendwo wiederfinden.

Hermann Peters wartet mit drei Oelgemälden auf, „Gladsteden“, „Stilleben“ und „Damenbildnis“. Seine bekannten, glänzend gemalten Blumenstücke sind lebendig, fassig und mit virtuoser Meisterschaft ausgewählt und zu Kunstwerken gestaltet, die geeignet sind, auch im äußersten Raume noch zu dominieren. Wundervoll atmend lebendig ist sein „Damenbildnis“, heiter und hehrlich, kühn gemalt und sparsam in seinen Flächen angelegt zu einem geschlossenen Bild.

Eine Überraschung stellen die drei Oelgemälde des jungen Forster Malers Vilz, „Damenbildnis“, „Rabe“ und „Tierkopf mit Bege“ dar. Man hat den Eindruck, daß dieser Schaffende, der zur Zeit noch die Düsselburger Akademie besucht, sich zu einem Künstler von Format anläßt. Ihm ist eine wunderbare Leichtigkeit des künstlerischen Ausdrucks verbunden mit einer anscheinend ganz sicheren Beherrschung des Materials, eigen. Seine Bilder gehören zu den wenigen, die den wertvolleren Teil dieser kleinen Auswahl-Ausstellung ausmachen. Wir werden uns freuen, einmal eine größere Auswahl dieses Malers zusammenzufassen.

Alles in allem ist eine gute, wenn auch nicht umfangreiche Ausstellung eingerichtet worden, die zu sehen man nicht veräumen sollte, um so mehr, da der Eintritt frei ist.

Minor.



## Anteil der Kohlenfracht am Kohlenpreis

Auswirkung auf die Haushaltung.

Die Reichsbahn-Gesellschaft schreibt:  
Der Frachtpreis am Kohlenpreis frei Empfangsbahnhof des Verbrauchsorts beträgt durchschnittlich etwa 20 Prozent. Dabei ist zugrunde gelegt der am meisten gebrauchte Ausnahmetarif 6, bei dem im Jahre 1930 im Mittel 4,61 RM Fracht auf die Tonne Kohle entfiel.

Für Braunkohle, Steinkohle, Koks und Bricketts kann ein Durchschnittspreis von 18 RM pro Tonne ohne Fracht angenommen werden. Dazu tritt also die Fracht von durchschnittlich 4,61 RM, d. h. 25,4 Prozent von dem Durchschnittspreis von 22,61 RM pro Tonne frei Bahnhofs am Verbrauchsort. Zu diesen 22,61 RM sind die Abfuhrkosten, die Lagerkosten usw. sowie der Handelszins zuzuschlagen, so daß ein Durchschnittspreis frei Haus von 38 RM je Tonne angenommen werden kann. Ein Zentner Kohle stellt sich also frei Haus auf durchschnittlich 1,90 RM.

Der Kohlenverbrauch einer dreiköpfigen Familie mit zwei Zimmern und einer Küche kann im Jahre auf durchschnittlich 30 Zentner Steinkohle oder 45 Zentner Bricketts angenommen werden, d. h. im Mittel 40 Zentner Brennstoff je Haushaltung.

Die jährlichen Durchschnittskosten zur Beschaffung dieser Brennstoffmenge betragen somit 40 mal 1,90, also 76 RM je Familie. Würde es der Reichsbahn möglich sein, die Fracht für Kohle um 10 Prozent zu senken, so würde der Frachtpreis an einer Tonne nicht 4,61 RM, sondern 4,15 RM betragen. Der Preis für eine Tonne würde sich also frei Haus nicht auf 38 RM, sondern auf 37,54 RM stellen. Für den Zentner Kohle wären also ganz roh durchgerechnet, nicht 1,90 RM, sondern 1,88 RM zu zahlen.

Der Verbrauch von 40 Zentner Kohlen für eine wie oben angegebene Durchschnittsfamilie würde nicht eine Ausgabe von 76 RM, sondern von 75,20 RM ausmachen. Es würden also von dieser Familie bei einer 10prozentigen Frachtsenkung für Kohlen im Jahre 0,80 RM eingespart werden, das macht auf den Monat gerechnet eine Ersparnis von 0,07 RM aus.

## Freiwillige Wiederaufnahme der Invalidenversicherung

auf Grund alter, längst verfallener Versicherung auch in vorgerücktem Lebensalter noch möglich (Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 28. 9. 1927. II 196-27).

Es ist eine nicht selten beobachtete, bedauerliche Erscheinung, daß Versicherte, die infolge Selbstmordversuchs, Heirat, oder aus sonstigen Gründen aus der Invalidenversicherung ausgeschieden, diese nicht freiwillig fortsetzen und dadurch ihre schon erworbenen Ansprüche verfallen lassen. Erst im vorgerückten Lebensalter bekann man sich auf diese frühere Beitragsleistung, konnte dann aber häufig hieraus keine Ansprüche mehr herleiten, insbesondere die Versicherung nicht freiwillig wieder aufnehmen, da der Gesetzbuch hieran schwerende Bedingungen geknüpft hatte. Das Wiederaufleben der Invalidität aus den verfallenen Beiträgen und damit die freiwillige Wiederaufnahme der Versicherung war nach Vollendung des 40. Lebensjahres an den Nachweis von mindestens 500 Beitragsmarken, nach Vollendung des 60. Lebensjahres an den Nachweis von mindestens 1000 Beitragsmarken vor dem Erlöschen der Invalidität gebunden. Aus diesen Gründen mußten manche Anträge auf Zulassung zur Weiterversicherung abgelehnt werden.

Hierin ist nach der Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 8. 9. 1927 durch die neuere Rechtslage eine Erleichterung infolge eingetreten.

Als sämtliche früher versichert gewesen Personen nach Vollendung des 40. bzw. 60. Lebensjahres, auch wenn sie obige Voraussetzungen nicht erfüllt haben, nunmehr doch auf Grund ihrer alten, erloschenen Versicherung diese freiwillig wieder aufnehmen können, falls und solange Invalidität noch nicht vorliegt. Dadurch wird nach Zurücklegung einer neuen Wartzeit von 500 Beitragswochen ein Rentenanspruch erworben.

Allerdings lebt in diesen Fällen die Invalidität aus den alten verfallenen Beiträgen nicht wieder auf (es sei denn, daß die Deckung der gesamten Versicherungszeit durch Beitragsmarken zu mindestens drei Viertel erreicht wird). Aber es wird — wie gesagt, überhaupt die Möglichkeit geboten, wieder in die Versicherung freiwillig einzutreten, was bislang nicht zugelassen war. Für jede Woche darf nur ein Wochenbeitrag entrichtet, es können aber für ein Jahr zurück Beiträge nachgebracht werden. Die Versicherung muß in der dem Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in Lohnklasse 2 erfolgen. Wer hiermit die Versicherung wieder freiwillig aufnehmen möchte, wende sich unter Einlegung seiner Quittungsscheine, Aufrechnungsbescheinigungen oder sonstiger Unterlagen an die Ortspolizeibehörde, das Versicherungsamt, die Landesversicherungsanstalt oder deren Ueberwachungsbeamte. Porto für die Antwort ist beizufügen. Sind Ausweise nicht mehr vorhanden, so muß die Aufschrift der früheren Quittungsscheine genau angegeben werden, und zwar nach Versicherungsamt, Vor- und Zuname des Versicherten, Geburtsdatum und Geburtsort.

## Kriegsbeschädigte und Notverordnung vom 1. Dezember 1930

Die neue Notverordnung enthält für die Kriegsbeschädigten eine Reihe wesentliche Änderungen. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, v. v. Gauke, weist hierdurch auf die wichtigsten Änderungen der alten Notverordnung ausdrücklich hin. Geändert sind zugunsten der Kriegsbeschädigten die Bestimmungen über die Bürgersteuer und die Krankenversicherung.

Die Verpflichtung zur Zahlung der Bürgersteuer ist jetzt dahingehend geändert,

daß diese Steuer nicht erhoben werden darf von Personen, die am Fälligkeitstage eine Zusatzrente nach § 88 des Reichsversicherungs-Gesetzes erhalten.

Sämtliche Kriegserkrankte, Kriegsbeschädigte und Beschädigte, die Zusatzrente empfangen haben, sind für das kommende Steuerjahr von der Zahlung der Bürgersteuer befreit. Soweit sie eine Veranlagung für die Bürgersteuer erhalten, müssen sie den Bezug der Zusatzrente der Veranlagungsbehörde umgehend anzeigen. Soweit Kriegssopfer keine Zusatzrente, aber eine Invalidenrente aus der reichs-gesetzlichen Sozialversicherung erhalten und ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 RM nicht übersteigt, sind sie von der Zahlung der Bürgersteuer ebenfalls befreit. Ferner sind alle Personen befreit, die laufend Fürsorgeleistungen beziehen.

Von der Zahlung der Gebühr für den Krankenschein, sowie für das Verordnungsblatt (Rezeptgebühr) sind nach der jetzigen Notverordnung auf Grund der neuen Be-

## Hitlers Ideal

Die genügsamen Sklaven Mussolinis / 83 Pf. Arbeitslosenunterstützung, 26 RM Monatslohn  
Brot mit Grünzeug, die ideale Mittagskost!

Der Eugenbergsche „Lokal-Anzeiger“ läßt durch seinen römischen Korrespondenten, Herrn Eberlein, einem bürgerlichen Lesepublikum auseinanderzusetzen, warum Mussolini seinen Faschismus auf die italienischen Arbeiter stütze, ja angeblich an ihnen seine beste Stütze finden könne. Nach der Behauptung des Herrn Eberlein ist der italienische Arbeiter bereits zufrieden, wenn er nur zu essen und zu trinken hat. Herr Eberlein muß zugeben, daß die Schwarzheiden zwei Jahre lang ihre Gegner mit Knüttel und Kizinusöl mißhandelt hätten. Aber bei dem — wie Herr Eberlein zugeben muß — äußerst tapferen Widerstand der Sozialisten wären sie damit allein nicht durchgedrungen. Der „Lokal-Anzeiger“-Korrespondent weiß sogar zu vermelden, daß nicht wenige der sozialistischen Parteiführer (in Deutschland würde er sie „Bonzen“ schimpfen)

„es verdienen, ob ihres persönlichen Mutes und ihrer Lebensopferung auf den Ehrenpfaden des Bürgerkrieges verehrt zu werden“.

Nein, Mussolini habe die Gewerkschaften nur dadurch sprengen können, weil er den Arbeitern — immer nach Eberlein — „den größeren Wurzelpfahl“ versprochen habe. Dadurch seien viele Arbeiter aus den sozialistischen Gewerkschaften zu den Faschisten desertiert.

Wie sieht nun dieser größere Wurzelpfahl Mussolinis in der faschistischen Praxis aus? Geben wir Herrn Eberlein das Wort. Er schreibt:

Der beste Arbeitsminister des Duce ist allerdings eine weibliche Tugend oder Schwäche des Arbeiters: seine politische Gleichgültigkeit. Der italienische Arbeiter liest keine Zeitungen, er ist nicht gezwungen, ein Parteiblatt zu halten, dessen Gift er mit den Späbetti hinunterwürgt. Er kommt unbeeinträchtigt an seine Arbeitsstätte und verläßt sie unverändert. Ihn lassen die politischen Maueranschläge an politischen Festtagen so kalt wie die Aufregungen des Auslands über die Tyrannen, unter der er „Schmach“ tut. Er merkt nichts davon, er hat seine gloriata, seinen Tagelohn, der gerade ausreicht, um nicht zu verhungern und zu verdursten.

Von der primitiven Lebenshaltung des italienischen Arbeiters gibt Eberlein dann Beispiele, die für den Sozialisten ebenso erhellend wie für sein bürgerliches Lesepublikum belehrend wirken müssen. So bezieht er die von ihm selbst als „herzlich geringfügig“ bezeichnete Arbeitslosenunterstützung

auf 1,5 bis 3,5 Lire am Tage, was bei dem jetzigen Kurswert des Lira von 22 Pfennig

einer Unterstützung von 33 Pfennig bis 77 Pfennig täglich

entspricht. Dem in Arbeit Stehenden ist von der faschistischen Organisation — Eberlein erwähnt es stolz — allerdings ein Mindestlohn garantiert: er beträgt 8 Lire am Tage oder knapp 1,70 RM! Leider muß jedoch schon im nächsten Satz Herr Eberlein zugeben, daß in gewissen Leichtindustrien weibliche Arbeitskräfte noch mit 120 Lire oder mit 2,40 RM — im Monat (nicht etwa in der Woche!) entlohnt werden. Aber das tut nichts! Nämlich die Not des Italiens ist nach Eberlein dort allerdings „unendlich groß, wo ein gewisser Lebensaufwand getrieben werden muß“.

Dort herrscht kein Mangel, wo sich die hervorragende Eigenschaft des Arbeiters entfalten kann: seine grenzenlose Genügsamkeit. Diese muß erst befestigt werden, die erst muß ausrufen, wer ihn für die rote Politik zurückerobern will.

Nun, das ist deutlich! Wir werden die Aufgabenstellung am Schluß unserer Ausführungen ziehen. Bisher noch ein Zitat. Eberlein schildert am Schluß seiner Paragraphe, wie der italienische Arbeiter zum Mittag sein Brot mit etwas Gemüse dazwischen verzehrt, und ruft aus:

Was braucht er mehr? Warum über die Tatsachen ärbeln, daß die Millionenmasse der Arbeiter die 10prozentige Lohnkürzung ohne Aufregung hingenommen hat?

Hier allerdings jährt Herr Eberlein erheblich an, die Wahrheit umzubiegen. Selbst der Faschismus hat nicht verhehlen können, daß die Arbeiter in Mailand, Turin usw. auf den 10prozentigen Lohnabzug — ein 20prozentiger war bereits gleich zu Beginn der Faschistenherrschaft vorausgegangen — mit Streik und schweren Unruhen geantwortet haben, daß Mussolini sie aber mit Bajonetten „beruhigt“ hat.

Dem deutschen Arbeiter braucht jedenfalls nicht ausführlich die Aufgabenstellung aus diesem Artikel gepredigt zu werden. Wenn nach dem für Mussolini begeisterten „Lokal-Anzeiger“-Korrespondenten der italienische Arbeiter für den Sozialismus erst zurückgewonnen werden kann, wenn seine „grenzenlose Genügsamkeit“ ausgerottet ist, so wird derjenige, der den deutschen Arbeiter reißt für den Faschismus machen will, ihn jedenfalls erst zu seiner grenzenlosen Genügsamkeit umzubilden haben!

## 7-Uhr-Ladenschluß an Ausnahme-Sonntagen?

Die Zeit vor Weihnachten ist für die Angestellten des Einzelhandels wohl mit die anstrengendste des Jahres. Nicht nur, daß an den Wochentagen die höchsten Anforderungen an sie gestellt werden, es kommt hinzu, daß auf Grund beförderlicher Genehmigungen auch an den letzten Sonntagen vor Weihnachten gearbeitet werden muß. So kommt es, daß für die Angestellten das christliche Gebot: „Zechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage ruhen“ gerade in der Zeit vor Weihnachten nicht gilt. Der Gesetzbuch hat deshalb wohl nicht ohne Grund in der Gewerbeordnung vorgeschrieben, daß wenigstens an diesen Ausnahmesonntagen eine Beschäftigung nach sechs Uhr abends nicht erfolgen darf. Diese zwingende Gesetzesvorschrift hat nunmehr das Preussische Handelsministerium infolge Aufgehoben, als es in bestimmten Fällen eine Beschäftigung bis 7 Uhr abends an den Ausnahmesonntagen vor Weihnachten zulassen will. Zwar hat auch der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns schon im Jahre 1925 auf die Möglichkeit hingewiesen, mit Hilfe einer alten Vorschrift der Demobilisationsordnung über die Arbeitszeit der Angestellten vom 18. März 1919 den 7-Uhr-Ladenschluß an Ausnahmesonntagen einzuführen. Im Ernst kann davon jedoch nicht gesprochen werden, da man doch unmöglich mit einer Vorschrift aus der Arbeitszeitverordnung eine zwingende Gesetzesbestimmung in einem ganz anderen Gesetz, nämlich der Gewerbeordnung, aufheben kann. Deshalb ist auch das Vorgehen des Preussischen Handelsministeriums gesetzwidrig. Daß das geltende Recht für die Einführung des 7-Uhr-Ladenschlusses an Ausnahmesonntagen keine Handhabe bietet, haben im Grunde genommen die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber des Einzelhandels und ihre öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen selbst bestätigt. Sie

haben in ihren Eingaben an das Reichsarbeitsministerium diese Möglichkeit früher mit keinem Wort auch nur in Erwägung gezogen und mit Rücksicht auf die bestehende klare und einseitige Rechtslage immer wieder auf eine Änderung des Gesetzes gedrängt. Erst als diese Wünsche nicht in Erfüllung gingen, schlossen sich die Arbeitgeber des Einzelhandels den Auffassungen des früheren Reichsarbeitsministers Dr. Brauns an. Diese Auffassung ist aber, wie bereits erwähnt, rechtlich unhaltbar. Es kann aber auch nicht davon gesprochen werden, daß überhaupt die Voraussetzungen der genannten Arbeitszeitverordnung im vorliegenden Falle gegeben sind und die Zulassung des 7-Uhr-Ladenschlusses an den Ausnahmesonntagen vor Weihnachten im öffentlichen Interesse abotet ist. Wenn überhaupt von einem öffentlichen Interesse die Rede sein kann, so besteht dieses darin, daß die Angestellten des Einzelhandels in ausreichendem Maße geschützt werden müssen. Der Zentralverband der Angestellten hat deshalb von jeher die Einführung der völligen Sonntagsruhe im Handels-gewerbe gefordert. Er hat nunmehr, nachdem durch das Vorgehen von Preußen im Grunde genommen der 7-Uhr-Ladenschluß an Ausnahmesonntagen präjudiziert wird, unter eingehender Darlegung seiner Rechtsauffassungen das Preussische Handelsministerium aufgefordert, den jetzt geschaffenen gesetzlichen Zustand zu beseitigen. Gleichzeitig ist auch das Reichsarbeitsministerium aufgefordert worden, auf das Preussische Handelsministerium in der gleichen Richtung einzuwirken. Für die Angestellten aber ergeht sich die Lehre:

Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation, des Zentralverbandes der Angestellten, zur erfolgreichen Abwehr der Angriffe auf den Angestelltenstand.

Stimmungen des § 182 b befreit sämtliche schwerbeschädigte Rentenempfänger aus der Reichsversicherung, also diejenigen Kriegsbeschädigten, die eine Rente von 50 und mehr Prozent beziehen. Außerdem sind nach der Neufassung des § 8 des RRG, sämtliche Beschädigte, die eine Zusatzrente nach dem RRG, beziehen, von der Zahlung der Gebühren befreit. Bei Inanspruchnahme der Krankenhilfe ist also die Eigenschaft als schwerbeschädigter oder als Empfänger von Zusatzrente nachzuweisen. Die Beschädigten, die für die Befreiung in Frage kommen, wollen deshalb jedesmal die entsprechenden Ausweis-papiere mitnehmen. Vom achten Tage der Krankheit ab ist eine Gebühr für Arznei und Heilmittel überhaupt nicht mehr zu entrichten, auch nicht von den Leichtbeschädigten, die für die ersten zehn Tage nicht von den Gebühren befreit sind.

Der Kampf des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten gegen die drückenden Bestimmungen der ersten Notverordnungen ist also wenigstens teilweise von Erfolg gekrönt.

## Berichterstattung über Jugendkatastrophen

Der Reichsminister des Innern hat in mehreren Sachverständigen-Konferenzen die Frage der Behandlung von Jugendkatastrophen durch die Presse einer eingehenden Erörterung unterzogen. Als Ergebnis dieser Beratungen ist beim Reichsministerium des Innern eine „Pressefachkonferenz zur Jugendwohlfahrt“ gegründet worden, die nach Bedarf zusammenzutreten soll, und deren Aufgabe es ist, grundsätzliche Fragen der Berichterstattung über Jugendkatastrophen, insbesondere über Gerichtsverhandlungen, in die Jugendliche ver-

Gegen üblen Mundgeruch. „Ich will nicht verschämen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine Zähne bleibe, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre „Chlorodont“ aufs Beste empfehlen.“ gez. E. G. Mainz. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 1 Mk., und wolle jeden Ersatz dafür zurück.

widelt sind, und über Fürsorgeerziehungsfälle durch gegen-sätzliche Verständigung zu klären.

Gleichzeitig ist die Begründung örtlicher Konferenzen zwischen Presse und Jugendwohlfahrtsbehörden zur Verständigung über die Berichterstattung in aktuellen Fällen als erwünscht bezeichnet worden. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse hat bereits an ihre Bezirksgruppen die Anforderung gerichtet, sich für solche Konferenzen zur Verfügung zu stellen.

Vor kurzem hat unter Beteiligung der Bezirksarbeitsgemeinschaft der niederrheinisch-westfälischen Presse im Oberpräsidium eine Besprechung stattgefunden, in der Richtlinien für die örtliche Durchführung aufgestellt worden sind.

Der Regierungspräsident in Münster hat nunmehr die nachgeordneten Stellen ersucht, die Ergebnisse der Besprechung im Oberpräsidium, insbesondere die Richtlinien, zunächst in einer Konferenz mit Vertretern der Orts- und Kreispresse, des zuständigen Land- bzw. Amtsgerichts, des Jugendamtes und der führenden Jugendpflege-Organisation sowie der zuständigen Polizeibehörden durchzusprechen und dann entsprechend dem Ergebnis dieser Konferenz eine Persönlichkeitsliste zu stellen, die das Amt des Vertrauensmannes für das Zusammenwirken der in Frage kommenden Stellen hinsichtlich der Presseberichterstattung und für die pädagogisch ausgerichtete Bedienung der Presse wahrnehmen kann und wahrnehmen will. Die hierfür geeignete Persönlichkeit muß neben dem erforderlichen Maß materiell- und projektfähiger Kenntnisse eine bemerkenswerte pädagogische Einsicht in die Sachverhalte der Jugendverwahrlosung und gute schriftstellerische Fähigkeiten haben. Es kommen in Frage pädagogisch und schriftstellerisch gekulte Sachbearbeiter großer Jugendämter, Schulleiter, Lehrer und Lehrerinnen, die sich mit der Jugendverwahrlosung theoretisch und praktisch befaßt haben, Kreisjugendpfleger und Kreisjugendpflegerinnen, sofern sie die genannten Voraussetzungen erfüllen, und pädagogisch interessierte Presse-Referenten der Kreis- und Stadtverwaltungen. Sämtliche wird in den Stadt- und Landkreisen die richtige Persönlichkeitsliste aufstellen; denn es ist klar, daß von der Geeignetheit des Vertrauensmannes der Erfolge der zu treffenden Maßnahmen abhängt.



# Der Kleingärtner

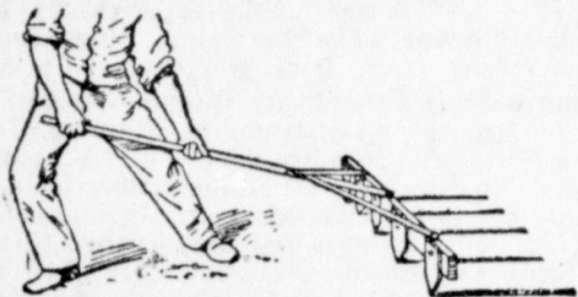
## Aus Theorie und Praxis

### Graben tut not!

Es sei nochmal auf die Wichtigkeit des Umgrabens hingewiesen. Die Erde soll möglichst in rauher Scholle liegen bleiben. Es ist wirklich nicht dasselbe, ob man seinen Garten im Herbst umgegraben hat oder nicht; der gegrabene Boden ist den Einwirkungen des Frostes mehr ausgesetzt; außerdem wird die Aufnahmefähigkeit für Winterfeuchtigkeit gesteigert!

### Die Aussaat verschiedener Gemüsearten.

Der Dezember bietet Gelegenheit, solange der Boden noch frostfrei ist, Karotten und Petersilie, Porree, Schwarzwurzeln und Zwiebeln auszusäen. Die Dezemberaussaat bietet den Vorteil, daß das Keimen im zeitigen Frühjahr beginnt, also zu einer Zeit, in der wir wegen zu großer Bodenfeuchtigkeit nicht an ein Ausäuen denken können. Man muß dann gewöhnlich warten, bis der Boden wieder abtrocknet und über das Warten geraten wir in die Zeit der niederschlagsarmen April- und Maitage. Dann entsteht die Gefahr, daß die Sämereien vertrocknen. Während der Keimung genügen bekanntlich einige Stunden Trockenheit, um die Säm-



Der Reihenzieher.

linge zum Absterben zu bringen. Wenn es also geht, säen wir jetzt!

Das Land muß entsprechend vorbereitet werden. Sieht Kompost zur Verfügung, dann wird dieser flach untergearbeitet. Die Beete sind sauber zu harken. In der Mitte des etwa 120 Zentimeter breiten Beetes wird eine Schnur gespannt und rechts und links von dieser je drei Saatzeilen gezogen.

Wer die Mühe nicht scheut, sich einen Reihenzieher zu zimmern (Anleitung gibt Bild 1), der kann sich die Arbeit des Reihenziehens bedeutend erleichtern und vereinfachen.

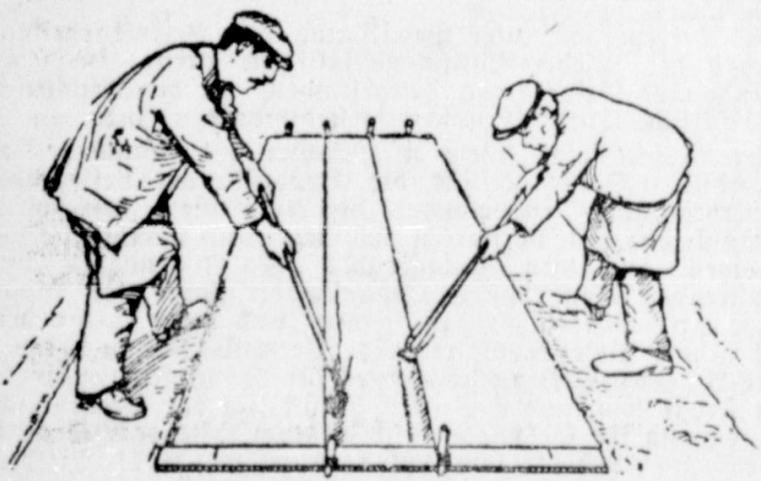
Die Reihenjaat hat sich durchaus bewährt, weil dabei im Frühjahr ein Harten zur Bodenlockerung sehr gut möglich ist. Andererseits kann die Unkrautbekämpfung leichter und schneller durchgeführt werden. Die Furchen der Saatzeilen sollen eine Tiefe von 6 bis 8 Zentimeter haben. Nun wird ausgefüt, nicht zu dicht und nicht zu dünn. — Zwischen Schwarzwurzeln und Karotten mischen wir zur Sicherheit gegen Madenfraß Zwiebelsamen. Der strenge Geruch der jungen Zwiebelpflanzen vertreibt die Maden. Ist ausgefüt, dann überstreuen wir die Beete mit Kalkstaub gegen Würmer und Schnecken. Nun wird der Samen zugedeckt, indem wir die beim Reihenziehen aufgeworfenen Erdhügel mit dem Rechenrücken wieder zustoßen.

Wenn man ein weiteres tun will, dann überstreue man die Saatbeete noch leicht mit Torfmull. So gearbeitet, werden wir im Frühjahr große Freude an der gleichmäßig aufgehenden Saat haben. Auch kommen wir so zu einer frühen Ernte.

### Wie werden Spargelbeete angelegt?

Einige Spargelbeete sind im Garten immer willkommen. Besonders gut für diese Kultur eignet sich Sandboden. Der Spargel macht auch wenig Arbeit und sein Anbau lohnt sich vielfältig. Wer also ein Plätzchen in seinem Garten erübrigen kann, der treffe jetzt schon Vorbereitungen zur Pflanzung im Frühjahr.

An Materialien sind erforderlich Kuhdung oder noch besser mit Jauche getränkter Torfmull, außerdem Komposterde. Die Gräben werden so aufgeworfen, wie es unser drittes Bild zeigt. Die Entfernung von Grabenmitte zur Grabenmitte beträgt 140 Zentimeter. Die Breite der Gräben, die von Süden nach Norden laufen sollen, macht 35 Zentimeter aus. Man kann es bei einer Tiefe von 25 Zentimeter bewenden lassen. Das Ausheben der Gräben jetzt schon hat den Vorteil, daß die Luft auf den Boden einwirken kann. Sind die Gräben ausgehoben, dann füllen wir sie 10 Zentimeter hoch mit dem zur Verfügung stehenden Dung. Wird Kuhdung verwendet,



Das Rillen- oder Reihenziehen nach der Schnur.

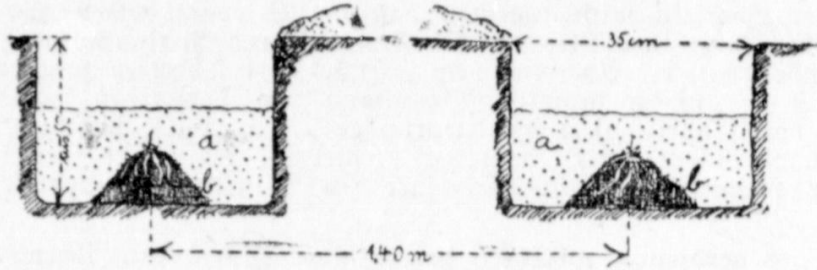
so muß der Dung noch besonders mit einer dünnen Schicht Erde überzogen werden, damit die Ammoniakgase des Düngers nicht verflüchtigen können. Die so hergestellten Gräben bleiben bis zur Pflanzzeit im Frühjahr liegen. Über die Pflanzung selbst werden wir zu gegebener Zeit berichten.

### Der Komposthaufen.

Dem Komposthaufen ist während der Wintermonate erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Er ist 1- bis 2mal umzuflechten, wobei etwas Kalk zugefüt wird.

### Schädlingsbekämpfung.

Bei diesen Arbeiten ist auch auf vorhandene Schädlinge zu achten. Leicht zu finden sind an den äußersten Triebspitzen die Nester der Goldasterraupe; kleine wollige Häufchen von graubraunlicher Färbung, die Eiergelege des Schwammspinners oder die weißflockigen Gebilde der Blutlauskolonie.



Querschnitt durch eine Spargelbeetanlage.

Eingeshrumpfte, noch am Baum hängende Früchte müssen sorgfältig gesammelt und verbrannt werden. Sie sind Pilzträger. Am besten spritzt man nochmal mit einprozentiger Bethanollösung. Sind Krebsstellen vorhanden, dann werden wir die Äste, die besonders stark befallen sind, ganz entfernen. Wo es sich um kleine Stellen handelt, schneiden wir mit einem scharfen Messer die Krebswunden sauber bis auf das gesunde Holz aus und verschmieren die Wunden sorgfältig mit Baumwachs.

Der Stamm älterer Bäume ist sauber abzuspackeln und zu bürsten. Dadurch soll Schädlingen die Überwinterung und Unterschlupfmöglichkeit genommen werden.

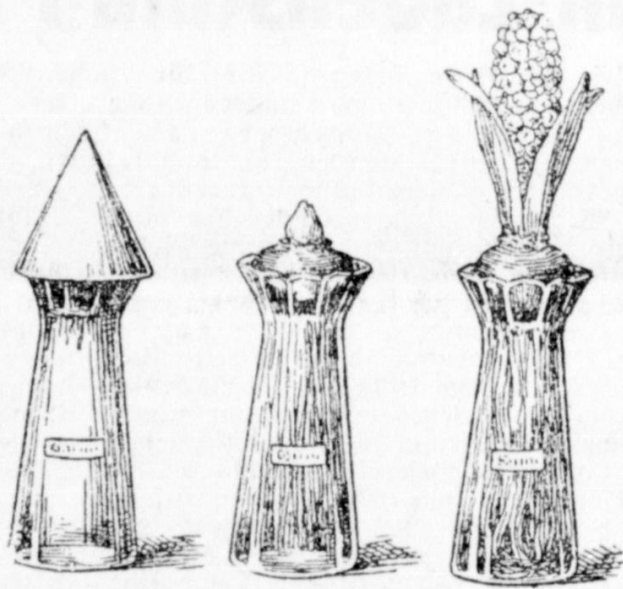
Spalierbäume, besonders Pfirsiche und Aprikosen, sind mit Tannenreis oder dergleichen zu schützen.

### Arbeiten im Obstgarten.

Im Obstgarten können bei guter Witterung unerledigte Arbeiten zu Ende geführt werden. Dahin gehören das Umarbeiten der Baumscheiben, Fertigstellen der Baumgruben für die Frühjahrspflanzung, Düngen der Bäume mit Kali und Thomasmehl, wo dies noch nicht geschehen ist usw.

### Schneiden der Bäume.

Auch das Schneiden der Bäume kann noch ausgeführt werden. Bei älteren Bäumen kommt das Auslichten in Frage. Man achte dabei auf einen sauberen glatten Schnitt. Unter



Hyazinthen gläser.

- a) Mit Tüte bedecktes Glas.
- b) Noch nicht genügend entwickelt.
- c) In diesem Stadium sollte die Hyazinthe ans volle Licht gebracht werden.

Umständen sind die Sägeschnittflächen mit dem Messer nachzuschneiden. Bei größeren Schnittflächen ist es ratsam, diese mit Baumwachs zu verschmieren, um den Frost abzuhalten oder dem Eindringen von Schädlingen vorzubeugen.

### Ziergarten im Winter

Erlauben es die Dezembertage, dann wird die Rasenfläche im Ziergarten noch einmal stark durchgeharkt. Das sich bildende Moos soll auf diese Weise entfernt und der Boden gelüftet werden. Ist das geschehen, dann überstreuen wir die Fläche 1 bis 2 Zentimeter hoch mit Komposterde. Die Mühe lohnt sich im kommenden Jahr reichlich durch eine gleichmäßig grüne Fläche.

Soweit Rosen noch nicht gedeckt oder angehäufelt sind, ist das schnell nachzuholen. Zwischen die Staudenbeete streue man Komposterde zur Bodenverbesserung. Sie schützt die Pflanzen während des Winters gegen Frost. Im Frühjahr wird sie untergeharkt und trägt zum üppigen Wachstum der Pflanzen bei.

Liebhaber der reizvollen Wicke (Lathyrus oderatus) wird jetzt die Aussaat empfohlen. Die Wicke keimt dann gleichmäßig, sie blüht auch früher. Die Saatstellen sind mit etwas Torfmull zu überdecken.

## Kleintierzucht

### Wunde Läufe bei Kaninchen

Zu den vielen Schädigungen, die man leider so oft bei der Kaninchenhaltung in unsauberen, feuchten Behältern, auf feuchtem Holzboden oder in dunklen, dumpfigen Kellern erleben kann, gehören unter anderen das Wundwerden der Läufe. Die Tiere hocken teilnahmslos herum, fressen schlecht oder gar nicht und gehen schließlich an Blutvergiftung ein, wenn nicht rechtzeitig Hilfe gebracht wird. Diese Hilfe hat in erster Linie in Heranschaffung einer weichen Streu zu bestehen, am besten von Heu, das recht oft gewechselt wird.

Die entzündeten Ballen sind mit essigsaurer Tonerde zu reinigen. Dann trocknet man sie gut und reibt Vorfalbe ein. Auch grüne Seife darf aufgetragen werden, muß aber nach ein paar Stunden wieder entfernt werden. Dr. H.

### Die Räude der Schweine

Ein Leiden, das Schweine im Ernährungsstadium außerordentlich zurückbringen kann, besonders gern die Ferkel befallt und ihre Entwicklung auf das empfindlichste stört, ist die Räude. Gewöhnlich geht sie vom Kopf aus. Ihr Lieblingsort ist die Umgebung des Auges sowie das Ohr. Von dort aus treten die Milben, welche die Krankheit hervorrufen, ihre Wanderung allmählich über den ganzen Körper an. Die Haut erscheint zunächst rötlich als gewöhnlich, später wird sie dick und faltig. Im nächsten Stadium der Krankheit treten Bläschen, Schuppen, Borsten und breiige Beläge auf. Läßt man nun die Sache auf sich beruhen, so wird der Zustand immer stärker. Die Borsten fallen aus. Die Tiere finden bei Tag und Nacht keine Ruhe mehr und mageren offensichtlich ab. Bei weiterem Fortbestehen kann es dann zu geschwürigen Prozessen und schließlich infolge von Blutvergiftung und Erschöpfung zum Tode kommen.

Das Leiden beschränkt sich niemals auf ein Tier, auch die alten werden davon ergriffen. Darum müssen sämtliche Schweine sachmännlich behandelt werden, und Hand in Hand damit muß eine gründliche Desinfektion des Stalles und der Umgebung erfolgen. Heilmittel gibt es unzählige. Berücksichtigt man jedoch die rasche Verbreitung der Krankheit, den Wert der Tiere und den Preis der in großen Mengen erforderlichen Medikamente, so ist es besser, sich nicht erst auf eins der üblichen Hausmittel, wie zum Beispiel Tabakabkochung, einzulassen, sondern sofort tierärztliche Hilfe zuziehen.

Der ärztliche Beistand ist auch noch aus einem anderen Grunde am Platze. Die Räudeerkrankung der Ferkel wird nämlich wegen der ähnlichen Erscheinungen bisweilen mit dem Ruß der Ferkel, der sogenannten „Pechräude“ verwechselt. Hier haben wir aber nicht eine durch Milben (also durch Tiere) verursachte Krankheit vor uns, sondern einen Hautausschlag, der meist auf fehlerhafter Fütterung der Tiere beruht und gewöhnlich mit Engländer Krankheit Hand in Hand geht. Man muß dabei sogar an gefährliche Seuchen, zum Beispiel Schweinepest, denken, denn die Erscheinungen sind ähnlich. Nur ist für den Ruß charakteristisch, daß die Schuppen und Borsten ein pfeifendes Aussehen erhalten. In solchen Fällen genügt die lokale Behandlung des Leibes nicht; nur völlige Umstellung in bezug auf Unterkunft und Ernährung kann helfen. Was vor allem erforderlich ist, ist Licht, Luft, Sauberkeit und kräftiges und abwechslungsreiches Futter mit besonders reichlicher Zugabe von Grünfutter. Dr. H.

## Für die Küche

### Weißkohl

Der Weißkohl ist jetzt besonders stolz, weil man ihm wissenschaftlich anerkannt hat, daß seine Nährstoffe auf Magen und Darm kräftigend und heilend wirken. Sie hatten ihn bisher für besonders schwer verdaulich gehalten? Ja, da bleibt nur der leise Vorwurf, daß die Zubereitung seinen Eigenschaften nicht angepaßt war. Leider begehen die meisten Hausfrauen den Fehler, daß sie glauben, langes Kochen oder gar Abbrühen sei ihm zuträglich und wirke geschmackverbessernd. Versuchen Sie es mal mit neuen Rezepten.

### Gebackene Kohlröllchen

Bei diesem Gericht sei der Hausfrau zunächst zugeflüstert, daß sie die so bedrängte Wirtschaftskasse schonen kann und auf die Fleischspeise verzichten darf. Sie nimmt statt dessen in Butter gedünstete Zwiebelwürfel mit etwas gehacktem Ei und röstet diese leicht gefalzene Mischung fest in die Kohlblätter, denen man nur die ganz dicken Rippen auslöst. Die Röllchen, mit einem Faden umwickelt, rösten in heißem Fett rasch goldgelb. Nun werden auf dem Boden einer Gasbackform recht dünne Speckscheiben ausgebreitet und die Röllchen darauf gebettet. Hat man ihnen noch Tomatenmus über den Schopf gegossen und einige Butterflöckchen als Abschluß spendiert, so werden sie etwa eine halbe Stunde überbacken. Bratkartoffeln eignen sich als Ergänzung besonders gut, weil nicht viel Soße vorhanden ist.

### Gemischtes Gemüse

Weißkohl will keinesfalls, wie meist angenommen wird, als Einsiedler behandelt werden. Er nimmt vielmehr die Gesellschaft anderer Gemüsearten zu seiner Ergänzung dankbar an. Zum Versuche werden die Blätter von etwa 1 1/2 Pfund Kohl in Stücke zerhackt und 1/4 Pfund rohe geschälte Kartoffeln, 1/2 Pfund Tomaten und 1/4 Pfund Zwiebeln in Scheiben zerschnitten. Auf dem Boden eines Kochtopfes wird etwas Butter verteilt, worauf aus den Zutaten in abwechselnden Lagen ein bunter Bau entsteht. Die nötige Flüssigkeit bringt 1/2 Liter Gemüsebrühe mit sich, mit der wir alles übergießen. Dann kann es mit mittlerer Flamme gar dämpfen.

### Gefüllter Sellerie

Die gewohnte Reihenfolge des Speisetzels wird durch gefüllte Sellerieknochen von Zeit zu Zeit erfolgreich unterbrochen. Zu diesem Gericht wählt man die kleinen Knochen, die recht sauber gebürstet, in einem Kochtopf mit etwa vier Zentimeter Wasser kochen sollen. Dann erst wird ihnen die dunkle Haut abgeschält und gleichzeitig die Mitte ausgehöhlt. Das hierbei gewonnene Selleriefleisch wiegen wir ganz fein und rühren es mit in Butter gedünsteten Zwiebelwürfeln auf der Flamme ab. Hat man sie vom Feuer genommen, so streut man gehackte Petersilie und eine Fingerpitze Salz darüber. Diese Fülle ist schon ein Genuß an sich. Wir stopfen sie dem Sellerie in seinen hohlen Bauch, braten die Knochen in Butter und füllen noch mit Gemüsebrühe auf.

Lucie Bürgel, Potsdam.



## „Brechung der Zinsknechtschaft“

Vor einigen Wochen vernahm ich von einem nationalsozialistischen Redner die trostliche Versicherung, daß seine Partei den größten Teil der Arbeitslosigkeit beseitigen werde dadurch, daß mit zinslosem Kapital neue Wohnungen erstellt würden. Es saßen zu Füßen jenes Redners auch Architekten und andere Baufachverständige und Geschäftsleute, die täglich in ihren Betrieben mit Bruchteilen von Prozenten rechnen, aber doch nicht den Mut fanden zu der Frage: Woher wollt ihr Nazis denn das zinslose Kapital nehmen?

Seitdem suchte ich angestrengt nach einer authentischen Äußerung jener Partei, die zum Problem „Zinsknechtschaft“ bzw. zinsloses Kapital Stellung nimmt. Jetzt erst ist eine solche Stellungnahme öffentlich erfolgt — durch Herrn Gottfried Feder in der nationalsozialistischen Parteipresse. Es heißt da sehr einfach: „Selbstbeschaffung für alle großen öffentlichen Aufgaben (also wohl auch für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Hausbau mit zinslosem Kapital. M. R.) unter Vermeidung des Umleihewegs durch die Ausgabe zinsloser Staatskassenscheine bzw. bargeldlosem Wege.“

Man faßt sich an den Kopf! So einfach also ist das große Rätsel zu lösen! Bargeldlos ist gleich zinslos! Und zinslose Staatskassenscheine werden einfach „ausgegeben“! Also gedruckt! Was haben wir bloß für Idioten in der Reichsbank sitzen, daß sie dieses Rezept nicht schon heute durchführen! Aber uns dünkt, dieses Rezept ist bis zum November 1923 schon reichlich ausprobiert worden. Und über die Enteignung der kleinen und mittleren Sparer durch die Inflation hören wir heute die Nazis am lautesten schimpfen!

Nun sagt Gottfried Feder: Das soll keine neue Inflation werden, sondern eine „vernünftige volkswirtschaftliche Ausnützung des Geldschöpfungsrechts des Staates“! So ähnlich haben die Nutznießer der Inflation noch 1923, u. a. auch die „Deutsche Bergw.-Ztg.“ gesprochen. Herr Feder will auch nur soviel neues Papiergeld mit Zwangskurs ausgeben, als nötig ist, um neue Werke — er spricht von neuen Stichtoff- und Elektrowerken! zu bauen. Gegen dieses Zusatzgeld soll dann später Stichtoff bzw. Strom geliefert und das Zusatzgeld selber wieder eingezogen werden. So ähnlich wird also auch der Hausbau mit zinslosem Kapital. Womit man sich naiv über die Schwierigkeit der Kapitalbeschaffung hinwegtäuscht und über den Zusammenhang von Kapital und Zins nur seine Unwissenheit dokumentiert. Was Herr Feder tun will, ist künstliche Geldschöpfung, aber noch lange keine Kapitalbeschöpfung. Das heißt in der Praxis Geldentwertung — das deutsche Wort für das Fremdwort Inflation. Die Geldschöpfung des Herrn Feder könnte doch nur den Zweck haben, daß die neugedruckten nationalsozialistischen Banknoten als Geld zirkulieren und dadurch als Erhebungskosten der neuen Werke (und Wohnhäuser) vorgestreckt würden. Wie sollen aber diese neugeschaffenen Geldmengen den allgemeinen Geld- und Kapitalmangel entzogen werden, so daß sie nicht als zusätzliche künstliche Kaufkraft wirken, da sie doch keine Inflation bedeuten sollen? Selbst wenn diese Geldmengen in ihrer Geltung zeitlich begrenzt und vom Gesamtkredit des Staates gedeckt würden, müßten sie inflatorisch wirken. Zweitens aber: Glaubt Herr Feder, daß diese künstlich geschaffenen Geldmengen, diese künstlich geschaffenen zinslosen Kredite von den neuen Werken und Häusern schon in ein Paar Jahren abtragbar sein würden? Welche Strompreise und welche Wohnmieten müßten bezahlt werden von den Verbrauchern, um das zu ermöglichen? Herr Feder bleibt mit seinem Gedanken der künstlichen Geldschöpfung an dem Punkte stehen, wo das wirtschaftliche Denken jedes verantwortlichen Unternehmers einzusetzen pflegt. Die kapitalistischen Unternehmer werden sich den Bauch halten vor Lachen, wenn sie das Gegeneinander des Herrn Feder lesen. Herr Feder hat die kapitalistischen Grundgesetze von Kapital und Zins einfach nicht begriffen. Er verwechselt wie ein Schuljunge Geld mit Kapital und „bargeldlose Zahlung“ mit Zinslosigkeit. Es scheint, daß er auch Geldschöpfung mit Kapitalbeschöpfung verwechselt. Er ist der Mann, der Kapitalkraft mit der Druckmaschine erzeugen will — trotz aller Erfahrungen der Inflationsjahre.

Wohl könnte ein kapitalstarker Staat mit Kapitalüberfluß zinslos Kapital zum Häuser- und Werkbau begrenzt zur Verfügung stellen und das wäre in der Tat ein Stück sozialistischer Wirtschaftspolitik. Wenn wir jedoch diese Möglichkeit heute hätten, gäbe es wahrscheinlich keine nationalsozialistische Agitation mit so verworrenen und verwirrenden Milchmädchenrechnungen wie die des Herrn Feder. M. R.

## Sinkender Konsum

Nach einer Erhebung der Zeitschrift für Waren- und Kaufhäuser liegt der Oktoberumsatz wertmäßig um 8,4 Prozent unter dem Vorjahresstand. Für die ersten 10 Monate 1930 ist ein Rückgang gegenüber dem Vorjahr um 4,3 Prozent festzustellen.

## 4 Milliarden Arbeitseinkommen weniger

Das Institut für Konjunkturforschung gibt auch einen Überblick über die Lohn- und Preisprobleme, dessen Feststellungen von besonderem Interesse sind.

Der Rückgang des Arbeitseinkommens durch Arbeitslosigkeit und Verdienstminderung wird für das Jahr 1930 gegenüber dem Vorjahr auf 4 Milliarden Mark veranschlagt. Das Arbeitseinkommen ist also bereits um rund 10 Prozent zurückgegangen. Es wird auch vom Institut für Konjunkturforschung bestätigt, daß die Verdienste der noch in Arbeit befindlichen Arbeiter und Angestellten unabhängig von einer Tariflohnsetzung effektiv bereits stark zurückgegangen sind. Eine Reihe von Symptomen spricht dafür, daß bei der Industriearbeiterschaft der Rückgang der Durchschnittsverdienste wahrscheinlich 5 bis 10 Prozent beträgt.

Die bisher eingetretene Preissteigerung hat die nominellen Einkommensverluste bei weitem nicht ausgleichen können.

Das Institut für Konjunkturforschung veranschlagt einen beträchtlichen mengenmäßigen Rückgang des Kleinhandelsabsatzes infolge dieser starken Schrumpfung des Arbeitseinkommens und schätzt den mengenmäßigen Absatzrückgang z. B. für Bekleidungswaren auf 5 bis 6 Prozent, für Hausrat auf 7 bis 8 Prozent (diese Schätzungen scheinen uns noch zu niedrig gegriffen. Red.)

## Lohnverhandlungen für den Ruhrbergbau

### Voraussetzungen Scheitern der Parteiverhandlungen

Die Verhandlungen über die Neuregelung des Lohns im Ruhrbergbau zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeitergewerkschaften werden am 10. Dezember in Essen beginnen. Daß diese Verhandlungen ein positives Ergebnis erzielen werden, ist kaum zu erwarten, da die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Tarifparteien über die Rentabilitätsverhältnisse im Ruhrbergbau sehr groß sind. Bei den neuerlich im wirtschaftspolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates abgehaltenen Besprechungen errechneten beispielsweise die Unternehmervertreter einen Verlust von 1,40 M. je Tonne Steinkohle. Die Arbeitnehmervertreter dagegen gaben, gestützt auf einen Vergleich mit den Positionen des Schmalenbach-Gutachtens, der Auffassung Ausdruck, daß zwischen Selbstkosten und Erlös eine Spanne von 5,30 M. vorhanden sei. Unter Abrechnung der für den Zinsendienst notwendigen Summe ergebe sich noch immer eine erhebliche Gewinnspanne, die einen Lohnabbau nicht rechtfertige. Bei dieser gegenläufigen Auffassung dürften sich für die Lohnverhandlungen große Schwierigkeiten ergeben.

### Die Holzarbeiter

sind merkwürdige Leute. Daß von ihnen ersuchte freie Spiel der Kräfte ist im Holzgewerbe endlich eingetreten; denn in ihm kann man von einer „schematischen Tariflohnregelung“ nicht mehr sprechen, da am Jahresende tarifvertragliche Lohnbindungen in nennenswertem Umfang kaum mehr bestehen dürften. Was tut aber der Arbeitgeberverband? Er fordert den Abschluß eines neuen Lohnabkommens. Selbstverständlich eines Lohnsenkungsabkommens. Er will also den

Die erforderliche Anpassung der Preise ist bisher in Deutschland durch mannigfaltige Einflüsse aufgehalten worden. Die inlandsbestimmten Preise sind erst in allerletzter Zeit ein wenig nach unten gerichtet, aber die bisher eingetretene Preissteigerung ist unbedeutend. Während die vorwiegend vom Weltmarkt bestimmten Preise seit Jahresfrist um 25 Prozent zurückgegangen sind, beträgt der Preisrückgang bei den vorwiegend inlandsbestimmten Preisen nur etwa 6 Prozent.

Diese künstliche Preishochhaltung ist in erster Linie auf die ungerechtfertigte Preispolitik der marktbeherrschenden Monopolverbände zurückzuführen. Die Preise der Produktionsgüter, die in erster Reihe unter dieser Gruppe fallen, sind seit ihrem Höchststand im August 1929 nur um 2 Prozent gesunken.

Aber auch bei den Verbrauchsgütern entspricht der Preisrückgang, wie vom Institut für Konjunkturforschung festgestellt wird, nicht der durch die Senkung der Rohstoffe eingetretenen Kostenersparnis. „Die Rohstoffpreise der Verbrauchsgüterindustrie gingen seit ihrem Höhepunkt um 40 Prozent zurück. Unter Annahme eines Rohstoffanteils von 30 bis 40 Prozent wäre mit einem Rückgang der Fertigwarenpreise um etwa 14 Prozent zu rechnen. Der tatsächliche Rückgang der Preise beträgt 12,3 Prozent“. Zinsverbilligung, General- und sonstige Betriebskostensteigerungen sind hier noch nicht eingerechnet; vor allem auch nicht gesparte Lohnkosten.

Tarifvertrag, obwohl er seit Monaten von der schematischen Lohnbindung frei ist.

Zu diesem Wunsch der Arbeitgeber bemerkt die Holzarbeiterzeitung: Die Holzarbeiter wünschen den Tarifvertrag, aber sie wollen ihn nicht um jeden Preis. Die ersten vier Monate der tariflosen Zeit haben den Beweis erbracht, daß eine gute Organisation die Lohn- und Arbeitsbedingungen auch ohne Lohnstarif verteidigen kann. Der Tarifvertrag ist nicht Selbstzweck.

### Brauerei-Abchlüsse

Hessische und Hertulesbrauerei Kassel: Bei vermindertem Rohgewinn (6,74 Millionen gegen 7,08 im Vorjahre) erhöhter Reingewinn 351.877 M. gegen 347.624 M. im Vorjahre, 11 Prozent Dividende auf Stammaktien und 6 Prozent auf die Vorzugsaktien.

Altienbrauerei Bonarh, Königsberg: 18 Prozent Dividende und 51.707 M. Vortrag gegen 30.844 M. Vortrag im Vorjahre.

Altienbrauerei Schönbuch, Königsberg wieder 12 Prozent Dividende.

Bürgerliches Brauhaus Inslerburg wieder 9 Prozent Dividende.

Bergisch-ländische-Brauerei, Braunsberg: 6 Prozent Dividende (4 Prozent im Vorjahre).

Tüftler Altienbrauerei wieder 4 Prozent.

Stettiner Bergisch-ländische-Brauerei wieder 12 Prozent Dividende.

Stettiner Brauerei Ellysum wieder 15 Prozent Dividende.

Hemeling'sche Altienbrauerei, Bremen wieder 8 Prozent Dividende.

Klosterbrauerei Metternich wieder 10 Prozent Dividende.

König-Brauerei Duisburg, Ruhrort, wieder 9 Prozent Dividende (erhöhter Reingewinn).

Mitteldeutsche Engelhardt-Brauerei Halle a. S. wieder 8 Prozent Dividende.

## Die Saar-Bergarbeiter an die Saar-Regierung

Der Deutsche Bergbauindustriearbeiter-Verband teilt mit:

„In der Aussprache über die Wabachkatastrophe im Landesrat des Saargebietes führte unser Vertreter Petry folgendes aus: „Die vielen Grubenkatastrophen der letzten Zeit zeigen uns, daß die Sicherheit im Bergbau mangelhaft ist und für alle maßgebenden Instanzen die Pflicht und Aufgabe besteht, die Gefahren im Bergbau durch besseren Schutz zu bannen. Zunächst ist die Frage zu stellen: Wie konnte das Unglück in Wabach geschehen? Daß schlagende Wetter und Kohlenstaub vorhanden waren, ist festgestellt. Daß sie entzündet wurden, zeigt uns die Explosion. Wie sie entzündet wurden, ist aufzuklären. Ist es geschehen durch die Zündung einer Lokomotive, durch einen Schutz oder eine defekte Lampe? Darüber können uns die Toten nicht mehr berichten. Weswegen muß jedoch der Bericht der Bergverwaltung, wonach alles in tadelloser Ordnung gewesen sei und keine explosiven Gemische von den Wettersteigern festgestellt worden seien. Damit ist bewiesen, daß die Wetterproben nicht gewissenhaft gemacht wurden, denn daß diese explosiven Gemische vorhanden sein mußten, zeigt die Explosion. Es mußte deshalb die größte Sorgfalt angewandt werden, die ausstehenden Gase abzutreiben und vor allen Dingen jede zündbare Möglichkeit davon fernzuhalten. Ob diese Sorgfalt genügend angewandt wurde, ist sehr zu bezweifeln. Diese Zweifel werden besonders dadurch bestätigt, daß das Drauflos-Jorden ohne Rücksicht auf die lauernden Gefahren im Bergbau zur Regel wird, die immer stärkere Formen annimmt. Uebung und Erfahrung sind nicht mehr Voraussetzung, sondern ein überhebtes Tempo. Mit wenig Menschen und viel Maschinen wird versucht, immer höhere Förderleistungen herauszuholen. Kameradschaften werden gegeneinander ausgespielt, zu höchster Leistung angetrieben, und der Wahrspruch: „Alford ist Nord!“ kommt immer mehr zur Geltung.“

Um dies wirksam fertigzubringen, erhalten die technischen Beamten Förderprämien bis zu 1000 Fr. monatlich, unter deren Forderung Gesundheit und Leben der Bergarbeiter keine besondere Beachtung mehr zuteil wird. Halten Sie Umfrage bei den Bergarbeitern im Saargebiet, und von allen werden Sie die Antwort erhalten, daß die Prämien für höchste Förderleistungen an die Beamten für die Bergarbeiter „Sargnägel“ sind.

Trotzdem Überproduktion an Kohlen zu verzeichnen, der Kohlenmarkt verstopft ist, wird immer mehr erhöhte Leistung gefordert. Alte, erfahrene Bergarbeiter werden aus ihrem Berufe herausgedrängt und die großen Radiostöße mit jungen Bergarbeitern belegt, von denen man mehr Draufloswühlen erwartet.

Die Sicherheitsmänner sind dem Druck der Beamten ausgesetzt, wenn sie ihre Wahrnehmungen in das Jahrbuch eintragen. Die Wettermänner sind in ihrer Tätigkeit für die Sicherheit gehemmt, weil sie mit der Nachsicht einfahren müssen und mit besonderen Reparaturarbeiten beauftragt werden, so daß die Wetterprüfung in vielen Gruben nicht hauptsächlich, sondern Nebensache ist. Die Verfestigung der Strecken durch besondere Maßnahmen ist auf den einzelnen Gruben so gut wie eingestellt. Derartige Posten wurden anscheinend als unnötige Belastung von der Grubenverwaltung angesehen. Daß unter diesem Jagen und Treiben nach höchster Förderleistung, nach höchster Prämie die Sicherheit im Bergbau zurückbleibt, wird jedem Einsichtigen klar sein. Wenn dies anders werden soll, dann muß diesem System Einhalt geboten werden.

Um die Sicherheit im Bergbau des Saargebietes besser als bisher zu gewährleisten, fordern wir:

1. Die Errichtung eines Grubensicherheitsamtes mit Eingliederung der Bergarbeiterverbände;
2. Vertretung der Verbände beim Oberbergamt;
3. Einführung von Grubenkontrolluren nach der preussischen Gefahrgabe;
4. Schutz der Sicherheitsmänner infolge Ausübung ihrer gesetzlichen Pflicht;
5. Teilnahme an der Unfalluntersuchung von über Tage durch das Ausschussmitglied;
6. Beschäftigung der Wettermänner mit Arbeiten der Grubensicherheit;
7. Loslösung der Wettermänner und Schichtmeister von der Förderabteilung;
8. Aushändigung der Bergpolizeibestimmungen an die Sicherheitsmänner;
9. Fachunterricht in den Bergschulen über Bergbaugesfahren und Sicherheitsbestimmungen.“



# Wirtschaft und Politik

Der Export von Bordeaux, eine Stütze des französischen Staatshaushalts

## Frankreichs Weinbau

### Bei den Rotwein-Junkern

Wer Paris kennt, der kennt Frankreich, heißt es. Das ist richtig und falsch zugleich. Paris ist der Kopf des Landes, in dem alle Nervenstränge des französischen Lebens zusammenlaufen. Doch nach dem Gehirn kann man nicht auf das Aussehen der Glieder schließen. Wer Frankreich wirklich kennenlernen will, wer es verstehen und verstehen will, der muß auch in die Provinz gehen. Hier liegen, wie in allen Ländern, die Wurzeln des Volkstums. Fünf Millionen Franzosen wohnen in und um Paris. Fünfunddreißig Millionen in Mittelstädten und auf dem Lande. Was treiben sie?

Einer der Grundpfeiler des französischen Wirtschaftslebens ist der Weinbau. Frankreich ist, in Menge und Güte der Produktion genommen, das erste Weinland der Welt.

Aus anderthalb Millionen Hektar Weinbergen, einer Fläche wie ganz Baden, fließen jährlich 50 bis 70 Millionen Hektoliter Wein, je nach der Ernte. Das sind riesenhafte Zahlen. Sie erscheinen noch erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß die Weinernte in Frankreich jährlich beinahe den gleichen Wertbeitrag darstellt wie die ganze Getreidernte. Dieser Vergleich beweist, welche Bedeutung der Weinbau im französischen Wirtschaftsleben und für die Staatseinnahmen einnimmt.

Wohin muß man gehen, um die französischen Weinbaugelände kennenzulernen? Es gibt vier Hauptgegenden. Zuerst der mittelländische Süden, rund um Montpellier, der den gewöhnlichen Tischwein liefert und fast die Hälfte der Jahresernte allein befreit.

Diesen Wein trinken die Franzosen selbst — Preis 17 Pfennig das Viertel —; zur Ausfuhr in fremde Länder kommt er nicht.

Die übrigen drei Weingegenden sind weitbekannt: im Norden bei Reims die Champagne, aus der die Schaumweine kommen. Dann im Osten, nach der Schweiz zu, die Bourgogne mit ihrem Burgunder und dem Beaujolais. Und schließlich im Südwesten Bordeaux mit seinen Hauptgewächsen von Médoc, Graves, Sauternes und St. Emilion. Neben diesen vier Anbaugeländen erster Ordnung gibt es noch eine Reihe weniger bedeutungsvoller. So im Elsass, in Lothringen, auf Corsica und an der Loire (Anjou-Wein). Und endlich die Weinbrennereien an dem flüßigen Charente, im Herzen Frankreichs, an dem die Stadt Cognac liegt, und die Gegend von Armagnac, deren Bewohner fast ausschließlich von der Vitifabrikation leben.

Montpellier, dicht am Mittelmeer im Zentrum der Tischwein-gegend gelegen, eine Stadt von über 80.000 Einwohnern, ist neben Bordeaux die Weinstadt Frankreichs.

Rund um Weinberge, soweit das Auge reicht. Keine außergewöhnliche Qualität, aber — trinkbar immerhin. Die Münchener Brauerien beschäftigen gewiß sehr viele Bewohner der bayerischen Hauptstadt. Das ist aber gar kein Vergleich mit Montpellier. Hier lebt alles, aber auch alles direkt oder indirekt vom Weinbau. Wein ist flüssiges Gold: das Paradies stellen sich die Patrizier Montpelliens als einen immensen Weinteller vor. Die Stadt ist der wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Mittelpunkt der mittelländischen Wein- kultur. Es gibt eine Universität, eine berühmte landwirtschaftliche Hochschule mit Weinbauschule. Alle Weinergewerkschaften haben hier ihre Zentrale. Montpellier beherrscht finanziell den ganzen Süden des Landes.

Hier wohnen die begüterten Leute, und die kleineren Nachbarstädte Nîmes, Béziers, Narbonne, Vergignan und Carcassonne befinden sich seit Jahrhunderten wirtschaftlich in den Krallen der Rotwein-Magnaten von Montpellier.

Die Größe der Weinlösser ist ganz verschieden. Es gibt Großbetriebe und Zwergebetriebe. Die mittleren Betriebe aber sind durch-

aus in der Mehrzahl. Man findet in Montpellier wenige ganz schwerreiche Großkapitalisten, doch dafür Hunderte von wohlhabenden Winzern, eine ganze Aristokratie für sich, die, an fremden Verhältnissen gemessen, ein Leben von spartanischem Geize führt. Zu Zeiten der Weinernte gibt es keine Arbeitslosen in Montpellier und Umgebung (auch sonst sehr selten). Von weither holt man die Saisonarbeiter herbei. Dennoch sind die Löhne oft entwürdigend niedrig. Die politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse sind auf der Höhe. Seit Jahren wählt die Stadt Parabonne sozialdemokratisch und stets den gleichen Abgeordneten: Léon Blum.

Der Weinertrag aus den Reben ist außergewöhnlich hoch. Es gibt Winzer, die sich rühmen, 200 Hektoliter Wein aus einem einzigen Hektar Weinbergland herausgeholt zu haben.

Gemeinden existieren hier, die allein in einem Jahre etwa hunderttausend Hektoliter gewöhnlichen Tischwein produzieren. Im Durchschnitt ergibt sich für den mittleren Winzer (der trotzdem im allgemeinen Franken-Millionär ist) eine Durchschnittsernte von jährlich zwanzig- bis dreißigtausend Hektolitern. Der größte Weingutsbesitzer in der Gegend von Montpellier, in Salsis, erreicht als einziger Großkapitalist keine hunderttausend Hektoliter im Jahre.

Bordeaux, neben Montpellier die berühmteste und reichste französische Weinstadt, ist von kleinstädtischem, verschlafenem, mittelalterlichem Geiste, auch heute noch, trotz seiner 260.000 Einwohner. Arthur Young schrieb schon im achtzehnten Jahrhundert: „Ich halte Bordeaux für reicher und geschäftstüchtiger als alle englischen Städte, mit Ausnahme von London.“

Reich, unglücklich reich und geschäftstüchtig, das ist Bordeaux auch heute noch. Die geizigen, pfennigsuchenden und ahnenstolzen Weinadelsfamilien, die Bataillon in seiner Eugénie Grandet herrlich beschrieben hat, sind noch keineswegs ausgestorben.

### Ein Mausoleum für Haydn

Fürst Paul Esterhazy, der Nachkomme jenes großen Musikfreundes und Kunstförderers, in dessen Eisenstädter Schloß Josef Haydn jahrzehntlang als Kapellmeister tätig gewesen ist, hat beschlossen, dem großen Tonkünstler eine würdige Grabstätte zu errichten. Die Gebeine Haydns, mit Ausnahme des Schädels, ruhen bisher in der Kirche von Oberberg-Eisenstadt, wo nur eine einfache Marmorplatte den Sarg verschleiert. Esterhazy will nun das Baptisterium der Eisenstädter Kirche, deren Patronats-herr er ist, in ein Mausoleum umwandeln und die sterblichen Überreste des Künstlers in einem mächtigen Marmorkartophag bestatten lassen.

### Anfänge der Holzschneidekunst

Der früheste Holzschnitt, von dem uns Abdrücke erhalten sind, stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Holzschnitt wurde seit jener Zeit recht eigentlich Volkskunst. Er gab dem aufsteigenden Bürgerstand Bilder, zunächst meist zu religiösen Stoffen. Mehr und mehr wurde er dann auch von berufsmäßigen Holzschneidern hergestellt, während zunächst allein die Künstler die künstlerische Arbeit geleistet hatten. Vorbereitet wurde der Bildholzschnitt wahrscheinlich durch mehr technisch hergestellte Stempel für die Vor-nahmen, die Spielkarten, Monogramme, Wappen und ähnliches für den Druck in Holz schneiden ließen. Die Kirche förderte den Druck durch Holzschnitt für religiöse Bilder, da diese ein ihr willkommenes Anschauungsmaterial für das Volk lieferten. Besonders

Millionär sein und doch in gestickten Hosen herumlaufen, sich selbst nicht die Butter aufs Brot gönnen und die Angestellten schinden — das ist Bordeaux. Die Arme dieser Stadt reichen über die ganze Welt, und der Wille der Rotweinkönige macht sich in der Politik häufig genug bemerkbar. Sie sind misstrauisch, reaktionär und mörderisch — das Urbild des spießigen Dracons, der auf seinem Schilde brütet.

Der Weinexport von Bordeaux ist eine beträchtliche Stütze des französischen Staatshaushalts. Die Weine der Gegend Médoc, Sauternes, Graves und St. Emilion haben einen guten Klang in allen Breiten und müssen teuer genug bezahlt werden.

Die Hauptweinregion ist Médoc, eine Landschaft von der Länge und Breite der heiligen Bergstraße (80 Kilometer lang und 20 Kilometer breit), die sich nordwestlich von Bordeaux auf einer Halbinsel bis an den Atlantischen Ozean erstreckt.

Zehntausende von Arbeitern erwerben sich hier allein auf den Schößern (Château) den Winter ihren Lebensunterhalt, mühsam und schlecht genug entlohnt. Sauternes ist ein Dorf, von dessen Hängen und Höhen (Haut) der weiße Sauternes kommt. Die Gegend südlich von Bordeaux heißt Graves und umfasst zahlreiche Weinberge (Weißwein) und mehrere Schößern, nach denen im allgemeinen die Weinorte benannt sind. Die Gegend Saint-Emilion, allein 50.000 Hektar Anbau, liegt im Norden von Bordeaux und produziert ebenso Rot- wie Weißwein. Mehrere zehntausend Arbeiter und Angestellte werden in diesen weltberühmten Weinbergen beschäftigt. Arbeitslosigkeit ist da so gut wie unbekannt.

Alle französischen Winzer sind zu Verbänden, sog. Coopérations, zusammengeschlossen. Modernste Maschinen zur Weinbereitung, Elsfabrikation und Canbearbeitung stehen zur Verfügung. Riesige Keller wurden von den Verbänden erbaut. Vertreter reisen um die ganze Welt.

Ein Vergleich mit deutscher Technik, Organisationsgeschicklichkeit und Rationalisierungswut wäre jedoch verfehlt. Das Wirtschaftsleben steht bei den französischen Winzern in traditionellen Bahnen da. Darum sind auch die sozialen Verhältnisse, trotz ihres teilweise patriarchalischen Anstrichs, häufig von besonders trallem Widerstand und ungerecht für die noch Millionen zählenden landwirtschaftlichen Arbeiter. Die französische sozialistische Partei kämpft einen schweren Kampf. Es wird noch lange dauern, bis er auch in den Wein- gebieten zur Zufriedenheit der Arbeiterklasse beendet werden kann.

beliebt waren auch religiöse Neujahrswünsche. Weiter klebte man Holzschnitte in die Innenseite des Deckels der Handdrüfen, und dadurch wurde uns eine Anzahl von ihnen erhalten. Zunächst wurden die Holzschnitte mit der Hand koloriert. Erst im Beginn des 16. Jahrhunderts Hans Burkmaier, der als erster mit mehreren Blättern druckte. Der große Drucker pflegte nicht selbst in Holz zu schneiden, wie viele andere Künstler es taten. Er hatte einen Holzschnitler angelernt, dessen Arbeit er dann sorgfältig überwachte.

### Ein neues Verfahren für das Abheben von Fingerabdrücken

Der Kriminalist Major Joyce hat ein neues Verfahren für die Sicherung von Fingerabdrücken erfunden und patentieren lassen, das dem Erkennungsdienst sicher wertvolle Dienste leisten wird. Bisher ließen sich die am Tatorte hinterlassenen Fingerabdrücke nur auswerten, indem man sie photographierte. Befanden sich nun die Fingerabdrücke auf unebenen Flächen, z. B. gemauerten oder hervorstehenden Ecken, so erhielt man unter Umständen ein ziemlich verzerrtes Bild, das die Identifizierung erschwerte. Das überaus einfache und kluge Verfahren des Majors Joyce besteht nun darin, daß der Fingerabdruck mit Aluminiumbronze bestäubt und eine Art Stempelpflaster darauf gedrückt wird. Bei seiner Ablösung nimmt das Stempelpflaster den Abdruck in allen feinen Einzelheiten auf. Da das Pflaster schmiegsam ist, so können die Fingerabdrücke auch von unebenen Flächen abgenommen werden, eine Photographie des übertragenen Abdrucks gibt ihn ohne Verzerrung wieder.

## EDOUARD PEISSON Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten. (15. Fortsetzung.)

... Er wanderte quer durch Frankreich, überschritt ohne Schwierigkeiten die Grenze. Ein hunderttausendstel Sekunde später war er in seiner Heimatstadt.

... Hans Müller will heimkehren ... Hans der Hühnerkopf? ... Wo steht er? ... In Marseille, ohne einen Sou.

Er ist vom Leben befreit. Er kehrt ruhig zurück. Er hat sich die Flügel verengt. Er hat sich befreit von unsern Regeln, unsern Gelehen, unsern Lieberlieferungen. Er kommt zurück. Man wird ein fettes Kalb schlachten.

... Aber wenn das fette Kalb verspeist ist, wird das Leben weitergehen. Man wird einen kleinen ruhigen Posten für ihn suchen. Er wird um sieben Uhr aufstehen, wird frühstücken und wird sich in einem abgedickten Zimmer einschließen und sich mit alten stäubigen Aktensitzen herumhangeln.

Man wird zu ihm sagen: „Ist das nicht interessant?“

Er wird einen Blick durchs Fenster werfen und wird graue Häuser sehen ... immer die gleichen, und eilige Leute ... immer die gleichen.

Und abends wird er sich schlafen legen.

Man wird eine Jungfrau für ihn suchen, aus gutem Hause, die ihm viele Kinder gebären wird. Sonntags wird er mit seinem Jugendfreund an den Hafen gehen, jeder mit zwei Sprößlingen an der Hand. Und sie werden die Schiffe betrachten, die um die Welt fahren.

„Sehen Sie, das ist Hans Müller, der Hühnerkopf. Er hielt sich für stärker als uns. Und nun ist er hier. Er ist brav geworden.“

Und wenn man an ihm vorübergeht, wird man ihn grüßen, dabei ein wenig lächeln und sich ein wenig lustig machen.

Er wird alle Tage seine Suppe haben und alle Nächte sein Bett ... Das fette Kalb wird dann schon lange verdaut sein.

„Hans, Hans. Komm doch Muscheln suchen.“

Sie tauchte zwischen zwei Felsen auf, und die Wassertropfen rieselten an ihren bronzefarbenen Schenkeln herab wie Juwelen.

„Hans. Hans. Komm doch.“

Und er hörte: „Du bist keiner von den Unfern.“

Er richtete sich hoch und ohne der Nase zu achten, lief er auf sie zu. Er umgibt ihren ganzen Körper mit seinen Händen, als müßte er sich überzeugen, daß sie wirklich war.

Sie sträubte sich, dann warf sie sich an ihn.

IX.

Er war mehrfach ins Amtszimmer zurückgekommen.

Wenn er Geld hatte, verteilte er Zigaretten, wenn er abgebrannt war, daß er den Jüngsten, ihm seinen Tabaksbeutel zu geben.

Er nannte den Alten Jesus Christus.

„Haben Sie das Mädchen wiedergefunden?“

„Welches Mädchen?“

„Marcelle. Und meine Dollars?“

„Da mußt du dich an die Polizei wenden.“

„Und die Polizei?“

„Man weiß nichts davon.“

Dann:

„Man hat sich für dich bemüht, Hans Müller. Man hat an den deutschen Gesandten in Paris geschrieben.“

„Gut ... Ich warte.“

„Du hast keine Eile mehr?“

„Nein. Hübsche Mädchen in Marseille! ... Sie haben Marcelle nicht wiedergefunden?“

Ab und zu durchquerte der Obersekretär das Zimmer, ein kleines, kahlförmiges, specknackiges Männchen, dessen Kreuz ganz ausgeleert war durch die Büdinge und dessen Gesicht von seinem Gefälligkeitslächeln ganz fälsch war.

„Schau an, Hans Müller, du bist immer noch da?“

„Jetzt, da er nichts mehr erbat, war das ganze Personal freudlich zu ihm.“

Eines Tages bot man ihm sogar ein paar Brotkrumen an, aber die wies er zurück.

Er stützte sich auf die Schranke, dicht bei dem jungen Mann, der ihm zuweilen Tabak gab.

„Geh's gut?“

„s geht gut.“

Dann sprachen sie von Schiffen und Schiffsbesatzungen, von Revolutionen, von fernen Ländern.

„Auf Wiedersehen, ich komm' wieder.“

Und es blieb in dem Amtszimmer wie ein Duft von Freiheit und Abenteuer.

Allmählich kam er hinter das berühmte Geheimnis der Bestie: einen Pflasterstein nehmen, drauf spucken.

Er pafte die fremden Seeleute ab, die ein gewisses Haus suchten.

„Amüsieren?“

Er lachte, wenn er an seinen ersten Abend in Marseille dachte.

„Amüsieren?“

Er ließ drei Meter vor denen, die er führte. Er ließ sie munde ummege machen in den engen Gassen der alten Viertel. Dann, im Winkel einer Straße, flatterten ein paar Mädchen auf sie zu, wie Sperlinge auf Bierdampf, und die flüchteten folgend ins Innere einer finsternen Bar, wobei sie ihnen die Hüte entführten.

Sie hinterdrein.

Und die Mädchen:

„Seid lieb. Ihr werdet doch was trinken?“

Sie setzten sich mit ihnen hin.

„Schenkt uns Zigaretten.“

Sie rauchten, während sie sich ansahen und lachten.

Sie waren nicht mehr jung und betrieben ihr Gewerbe als Beamte das ihre.

Die Wirtin trat heran:

„Was wollt ihr?“

„Ein Bod ... ein Bod ...“

Die Mädchen sagten gleichfalls:

„Ein Bod ... ein Bod ...“

Und dann:

„Du kommst doch mit nach oben? ... Du, von wo bist du?“

Du bist nicht von hier ...“

Sie kreuzten die Beine hoch übereinander und schlugen den Männern auf die Schenkel, um die Begierde zu wecken.

Als sie weggehen wollten, kam die Wirtin heran:

„Wieviel?“

„Jeder zehn Franken.“

Sie waren eingetreten, um ihre Hüte wiederzubekommen, sie hatten sich hingelegt, um Bier zu trinken.

„Zehn Franken für zwei Bod!“

Die Wirtin holte den Tarif.

„Seht her.“

Es stimmte.

„Und außerdem ist's draußen angehängen.“

(Fortsetzung folgt.)







# Brandstiftung gefällig?

Das Beändekonsortium, das die Versicherungsgesellschaften brandschatzte - Preisfrage: Auf wessen Kosten wird man eine Hausruine los? - Ein genialer „Branddirektor“ - Brandstiftung nach Jacif

In Detmold ist man jetzt geradezu unglaublichen Versicherungsschwindelern auf die Spur gekommen, die mit wahrhaft amerikanischem Gaunerformat getätigt worden sind. Ein wohl-durchorganisierter Trupp, der aus den Angehörigen der verschiedensten Berufe bestand, spielte sich dabei Versicherungsgelder in Höhe von weit mehr als 300 000 Mark in die Hände. Der Schwindel war nach streng kaufmännischen Prinzipien ausgeführt und die Organisation klappte so gut, daß die Versicherungsgesellschaften erst nach geraumer Zeit der Betrügerbande auf die Spur kamen.

In der Umgebung von Detmold liegen eine Anzahl Dörfer, die seit mehreren Wochen von zahlreichen Bränden heimgesucht wurden, deren Ursache jedoch niemals erfaßt festzustellen war. Meist brach das Feuer in alten Scheunen und recht baufälligen Gebäuden aus, was bereits zu einem gewissen Verdacht Anlaß gab. Das besonders Charakteristische dieser Brände war jedoch die seltsame Art ihres Ausbruchs. In jedem Fall schlug das Feuer an drei bis vier Stellen zugleich aus, so daß die Feuerwehren niemals etwas anderes tun konnten, als das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Nach intensiven Vermählungen stellte die Polizei fest, daß mehr als 20 dieser Brände von geheimnisvollen Brandstiftern angelegt worden waren.

Bald darauf wurde nachgewiesen, daß sämtliche dem Massenfeuer zum Opfer gefallenen Gebäude hoch und teilweise über den Wert versichert waren. Die verdächtigen Haus- und Scheunenbesitzer wurden nacheinander in Haft genommen und jetzt kam heraus, daß eine regelrechte Organisation bestand, deren segensreiche Tätigkeit in dem Anzünden vorher genau vereinbarter Gebäude bestand. War ein Gebäude so heruntergekommen, daß ein Neubau dringend Not tat, so lief der Inhaber schleunigst zur Versicherung, versicherte das Haus hoch und ließ es dann einige Wochen später abbrennen. Auf diese einiger-

maßen originelle Weise sparte er die Kosten des Abreißens und strich außerdem noch eine recht erhebliche Versicherungssumme ein. Die Versicherten teilten ihren Raub zu 50 Prozent mit dem „aktivistischen“ Teil des Trupps, dem sogenannten „Feuerkommando“, das immerhin die manchmal recht riskante Aufgabe hatte, die notwendigen Feuerchen anzulegen. Das „Feuerkommando“ bestand aus erfahrenen und geschulten Leuten, die mit einem geradezu staunenswerten Raffinement zu Werke gingen. Führer dieser Aktivisten war ein Mann, der den zweideutigen Titel „Branddirektor“ erhalten hatte. Dieser „Branddirektor“, der jetzt in Haft sitzt, war ein Meister auf seinem Gebiet und arbeitete mit geradezu unheimlicher Schnelligkeit. Wenn er den Auftrag erhalten hatte, eine Scheune oder ein Haus „anzulegen“, so ging es bestimmt zwei bis drei Stunden später in Flammen auf.

Nachdem das „50 Prozent-System“ zwischen den Brandstiftern und den Versicherungsbetrüggern wegen geringer Einnahmen abgebaut worden war, wurde ein Staffelsystem eingeführt, nach dem die Brandstifter von den Betrügern entlohnt wurden. Für kleinere Scheunen zahlte man 100, für kleinere Häuser 200 und für respektablere Bauten 300 Mark. Auch bei diesen reduzierten Sätzen mußten die Brandstifter recht schön verdient haben. Die geradezu groteske Kriminalaffäre befindet sich im Stadium der Untersuchung und es verlautet, daß die Staatsanwaltschaft in den letzten Tagen eine Menge neues Belastungsmaterial in die Hand bekommen hat. Die Zahl der von der Bande inszenierten Brandstiftungen steht noch nicht fest, denn sie steigt täglich. Bisher wurden sieben Verhaftungen vorgenommen, zahlreiche weitere Festnahmen stehen bevor. Die geschädigten Versicherungsgesellschaften beabsichtigen, gegen das raffinierte Konsortium, das ihre Kassen so fühlbar gebrandschatzt hat, auch auf dem Wege der Privatklage vorzugehen.

## Der Nebelstod im Maasgebiet

Eine Vermutung über die Ursache des Massensterbens

Frankfurt a. M., 8. Dezember. Der Frankfurter Zeitung wird von dem Chemiker Dr. Fremery folgende Vermutung über die Ursache der vielen Todesfälle beim letzten Nebelwetter im Tale der Maas unterbreitet:

Wir scheint die Ursache in den ausgedehnten Schlackenhalben der Zinkhütten zu liegen. Durch Beimischung von Kohle wird das Zink in den Hütten aus Zinkoxyd reduziert und gasförmig abdestilliert. Die dabei entstehenden Rückstände, die auf die Halben kommen, enthalten unverbrannte Kohle, die vielfach bei beschränkter Luftzufuhr langsam zu Kohlenoxyd verbrennt. Dieses Gas entweicht in die Luft. Kohlenoxyd — spezifisches Gewicht 0,967 gegenüber Luft = 1 — ist farb- und geruchlos. Bei schwerem Nebel wird das Gas, das unter normalen Verhältnissen unschädlich in die Atmosphäre entweicht, durch Absorption und durch die Wassertropfen des Nebels gebunden. Es treibt mit den Nebelschwaden todringend über menschliche Behausungen und Viehweiden. Daß Leute mit Lungen- und Herzleiden diesen Einflüssen am ersten unterliegen, ist begreiflich.

### Gewissenlose Sehe

Paris, 9. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Mit verbrecherischer Konsequenz setzt die „Liberté“ die Verleumdungskampagne gegen Deutschland fort, wonach die 70 Todesfälle in Belgien auf deutsches Giftgas zurückzuführen seien, das mit Hilfe dichten Nebels und eines günstigen Windes über die Grenze gesandt sei. Das Blatt scheut nicht davor zurück, nimmere die unerbörte Hypothese aufzustellen, daß es sich bereits im Jahre 1911, also drei Jahre vor dem Weltkrieg, als in Belgien ebenfalls eine Anzahl von Personen

in einer Nebelperiode starb, um einen deutschen Gasangriff gehandelt haben könnte. Deutschland habe schon lange vor dem Kriege seine im geheimen vorbereiteten Waffen des Giftgases ausprobiert und dichten Nebel dazu benutzt, um unbemerkt und sicher arbeiten zu können. Angesichts der Schwere der aus den Fingern geflogenen ungeheuren Beschuldigung ist es doppelt bedauerlich, daß es keine internationale Instanz gibt, die nationale Eger und Verleumder, deren Aufgabe es zu sein scheint, die Völker aufeinander zu hetzen, zur Verantwortung zu ziehen und sie einer Bestrafung zuzuführen.

### Nebelvergiftungen auch in Holland?

Amsterdam, 8. Dezember. (Eig. Meldung.) Wie aus Vordrecht gemeldet wird, wurde in Zwandrecht ein merkwürdiges Naturereignis wahrgenommen, das im Hinblick auf die belgische Nebelvergiftung von Interesse ist. Als dieser Tage mehrere Gärtner in ihren Gärten an der Arbeit waren, fühlten sie plötzlich eine warme Luftströmung an sich vorbeiziehen. Die Gärtner waren gezwungen, sich schnell aus dem Bereich dieser Strömung zu entfernen, da sie sich unwohl zu fühlen begannen. Nach wenigen Minuten war die Luftströmung vorüber, so daß die Leute ihre Arbeit wieder aufnehmen konnten.

### Furchtbarer Tod

Einen grausamen Tod erlitt ein Lokomotivführer in der Nähe von Marfelle. Während der Zug an einem Neubau vorbeifuhr, beugte sich der Lokomotivführer weit aus dem Zuge. Durch mehrere weit hervorragende Eisenstangen wurde der Mann buchstäblich enthauptet und der Kopf fortgeschleudert.

schien heute abend zerstreut und nervös zu sein. Oder sollte er einen Mangel in der Bedienung entdeckt haben? Eine gründliche Umchau zeigte dem Steward, daß alles in Ordnung war. An ihm lag es also nicht. Aus einer Damentasche erlang ein Klingelzeichen und achselzuckend verschwand der Steward nach oben.

Als der Sekretär des Ministerialrats Bestergaard anderthalb Stunden später mit der Handtasche langsam an Deck heraufkam, sah er die Lichter des Osloer Hafens bereits vor sich. Der größte Teil der Passagiere war schon versammelt und ringsherum standen die Koffer und Pakete hoch aufgetürmt. Ganz sachte, mit abgestopptem Dampf, fuhr „Kong Frederik“ in den Hafen zu Oslo ein und man vernahm schon deutlich das Tuten der Autos und das Klingeln der Straßenbahnen.

Söderstorm konnte die Schwebin nirgends entdecken. Vielleicht war sie noch unten in ihrer Kajüte, vielleicht stand sie aber auch eingepreßt in der Menschenmenge, die darauf lauerte, von Bord zu stürzen, um möglichst schnell in die Stadt zu gelangen.

Als der Dampfer festmachte, wurde eine Holzbrücke auf das Deck geschoben. Am Landende standen zwei Kriminalbeamte, die die Reisepässe prüften. Söderstorm legte seinen Paß zum Abhempeln vor, erhielt ihn mit einem höflichen „Vår god“ zurück und ging hinüber zur Zollabfertigung. Da er nur eine Handtasche mit sich führte, war er schnell wieder draußen.

Vor der Abfertigung stand eine Dame. Es war die Schwebin, die mit einem Chauffeur verhandelte. Ihre Koffer standen auf dem nassen Erde. Es hatte geregnet und die Laternen speckten sich in den Linsen trübe wider. Oslo zeigte sich in dieser Stunde nicht von seiner schönsten Seite.

„Hallo!“ rief Helga dem Sekretär zu, „fahren Sie mit?“ Söderstorm überlegte einen Augenblick. Er war sich nicht ganz klar, ob er noch so spät zu seinen Verwandten hinausfahren oder lieber in der Stadt übernachten sollte. Dann sagte er: „Ja, ich fahre mit!“

„Wohin?“ „Hotel Phönix!“

Helga Lindberg lachte. „Dann haben wir wieder einmal das selbe Ziel. Ich wohne ebenfalls im Phönix.“

Söderstorm war müde und schweigsam. Er lehnte sich in den Wagen zurück und warf nur hin und wieder einen Blick

## Zoubloffs Ende

Paris, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Petit Parisien berichtet aus Luxemburg, daß Alexander Zoubloff, der dort als Kellerwäscher tätig ist, in letzter Zeit Zeichen von Geistesstörung gezeigt habe. Da seine Heilung wenig wahrscheinlich sei, spreche man davon, ihn zu internieren. Man habe die Zustimmung seiner Familie dazu erlangt. Seine in Bonn lebende Mutter sei vor einigen Tagen in Luxemburg eingetroffen, um sich über das Befinden ihres Sohnes zu unterrichten. Man dürfe nicht überrascht sein, wenn Alexander Zoubloff binnen kurzem zur Beobachtung in eine Klinik übergeführt und dann endgültig interniert würde.

## Großer Bombenfund in Birmaens

Bisher 24 Verhaftungen

Birmaens, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Gestern nachmittag entdeckte die Polizei bei neuen Erhebungen in der Bombenattentatsangelegenheit des kommunistischen antisaschischen Bundes ein ganzes Lager von sprengfertigen Bomben. Etwa ein Duzend dieser Bomben war aus alten Militärgranaten zum Teil größten Kalibers hergestellt. Dazu wurde noch verschiedenes Material für die Herstellung von weiteren Sprengkörpern, wie Sprengstoff, Zündhütchen, Zündschnüre usw. gefunden. Von maßgebender Seite wird dazu erklärt, daß die Bomben nach eigenen Angaben der Hersteller in einem künftigen Bürgerkrieg, insbesondere gegen den Faschismus Verwendung finden sollten. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Bisher sind 24 Personen ins Gefängnis eingeliefert worden.

### Frenzel soll entlassen werden

Berlin, 9. Dez. (Drahtmeldung.) Das Kammergericht hat die Frage geprüft, ob die vom Potsdamer Gericht gegen den früheren Amtsvorsteher Frenzel angeordnete Haft wegen Fluchtgefahr aufrecht zu erhalten sei. Der 4. Senat entschied, daß Frenzel gegen eine Sicherheitsleistung von 10 000 Mark auf freien Fuß zu setzen sei. Da die ursprünglich gefestigte Kaution in Höhe von 6000 Mark noch vorhanden ist, handelt es sich für Frenzel nur darum, noch 4000 Mark aufzubringen.

## Flugzeugabsturz in China

Drei Tote, fünf Verletzte

Schanghai, 9. Dezember. Das Postflugzeug Schanghai-Nanking stieß beim Abflug gegen den Mast einer Dschunke und zerschellte am Ufer. Beide Führer, ein Amerikaner und ein Chinese, waren sofort tot. Von den Fahrgästen kam eine Russin ums Leben, während fünf andere, darunter der Oberbefehlshaber der Schanghaier Garnison, General Hsünghshui, schwere Verletzungen erlitten.

### Meineidsanklage gegen einen Präsidialrat

Vor dem Schwurgericht Detmold begann am Montag unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Ebert der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den Lippischen Präsidialrat Max Heise, der bis vor einem halben Jahr den höchsten lippischen Verwaltungssposten innehatte, wegen vollendeten wissenschaftlichen Meineids in vier Fällen. Der Materie des Prozesses liegt ein anderer Strafprozeß zugrunde, der im Frühjahr 1930 gegen den Hauptwachmeister Harder vor dem erweiterten Schöffengericht Detmold geführt wurde. In diesem Verfahren verurteilte Präsidialrat Heise, der damals als Zeuge vernommen wurde, die Frage der Verteidigung, ob er in irgendeinem Stadium des Verfahrens auf das Landespräsidium in der Absicht eingewirkt habe, daß dem Oberstaatsanwalt Dr. Tornau die Unteruchung aus der Hand genommen werden solle. Diese Verneinung bezeichnete seiner Zeit Oberstaatsanwalt Dr. Tornau als sachlich unzutreffend. Gegen Heise wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das vorläufig zur Suspension vom Amte und zur formellen Anklageerhebung führte. Ob er sich tatsächlich schuldig gemacht hat, dürfte erst durch die jetzige Verhandlung klar werden.

## MORD IN KLAMPENBORG

Kriminalroman von Hermann Reinecke

Urheberrechtsschutz Bismar, Berlin G.B. 19.

12)

(Fortsetzung.)

„Ich möchte Sie gern etwas fragen!“ Söderstorms Hand machte eine ermunternde Bewegung. „Bitte sehr!“

„Finden Sie nicht?“ — Helga Lindberg stockte einen Moment — „finden Sie nicht, daß ein Mord, sagen wir einmal ein Schuß in die Schläfe, etwas Entsetzliches ist?“

Söderstorm wich ihrem Blick aus und sah zu Boden.

„Gut. Das könnte schon sein. Immerhin, — es käme darauf an!“

„Sie sind also gegenteiliger Meinung?“

Söderstorm beugte ungeduldig den Arm. „Durchaus nicht! Ich bin mir nur im Augenblick nicht klar, wie ich meine Antwort formulieren soll. Ich habe in der Nacht schlecht geschlafen und hab bis fünf Uhr in der Kajüte gelesen; meine Nerven sind angegriffen. Außerdem ist hier eine entsetzliche Nauchluft.“

Söderstorm stand auf und begann nervös auf und ab zu schreiten.

Auch die Schwebin erhob sich. Als der Sekretär ihr die Tür öffnete, begegnete er ihrem Blick. Die Frau sah ihm geradeaus in die Augen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Söderstorm verzog keine Miene.

„Gestatten Sie, daß ich Sie zu Ihrer Kajüte begleite!“ Damit ergriß er ihren Arm, geleitete sie die Treppe hinunter und verschwand mit ihr im Zugang zur ersten Kajüte. Einige Minuten später erschien er im Speisesaal und ließ sich das Essen nachservieren. Er versippte Durst und bestellte eine halbe Flasche Mumm-Extrakt. In hastigen Zügen goß er den eisgekühlten Sekt hinunter und füllte das Glas von neuem.

Der Steward stand im Hintergrund des Speisesaals am Büfett und beobachtete verstohlen den Gast. Herr Söderstorm

aus dem Fenster, wenn leuchtende Fassaden vorüberfuhren oder ein Straßenbahnkassner so heftig klingelte, daß einem die Ohren weh taten. Einige Minuten später fuhr der Wagen vor dem Hotel Phönix vor.

Der Portier sprang herbei und trug Helgas Koffer aus dem Wagen. Die Schwebin hatte ihr Zimmer telegraphisch vorbestellt. Diese Vorichtsmaßnahme war übrigens überflüssig gewesen, denn als Söderstorm den Geschäftsführer um ein lustiges, ruhiges Vorderzimmer bat, erwies es sich, daß noch eine ganze Anzahl Räume esetzt war.

Helga Lindberg wohnte Nr. 15. Söderstorm hatte Zimmer Nr. 22 zugewiesen erhalten. Es lag einen Stock höher als das der Schwebin.

Auf der Treppe nahm er Abschied. „Schlafen Sie gut!“ rief er ihr zu.

„Danke, gleichfalls!“ erwiderte die Schwebin. Dann fügte sie hinzu: „Ich hoffe, Sie werden auch zwischen den Zeilen verstanden haben, daß man ein Geheimnis erraten haben kann, ohne es mit Worten zu berühren?“

Die Schwebin hatte inzwischen vor Nr. 15 haltgemacht. Söderstorm starrte sie an.

„Welches Geheimnis?“

„Ihr Geheimnis!“ sagte sie schnell und schlug die Tür hinter sich zu.

Als Söderstorm auf die Klinke drückte, war bereits abgeschlossen worden...

### Siebentes Kapitel

Es war 11 Uhr morgens. Der Postbote hatte seine Tour durch den Villenort Ordnung fast beendet und feuerte auf das kleine, gartenumsäumte Einzelhaus in der Söderborggade zu.

Er klingelte.

Eine Frau in den vierziger Jahren, deren Gestalt einen recht beträchtlichen Umfang angenommen hatte, öffnete.

„Ein Einschreibebrief für Herrn Jasper Steen!“

Die Haushälterin verschwand mit dem Brief durch die dieleibige, ornamentengeschmückte Eichenür und kehrte eine Minute später mit dem quitierten Postbuch zurück.

(Fortsetzung folgt.)



# „Unser Volk ist vergeblich!“

Von Erich Roßmann, M. d. R.

Diese vier Worte sind von rund fünftausend, die der Wahlauftrag der Nationalsozialisten für die letzte Reichstagswahl zählt, die einzigen, deren Wahrheit unbestritten ist. Auf diesen Fehler unseres Volkes baut sich die beinahe geniale Verfälschung der geschichtlichen Wahrheit auf, von der die nationalsozialistische Seite gegen Republik und Demokratie seit zehn Jahren politisch lebt. Diesem vergeblichen Volke, das vier Jahre lang durch eine Fülle der Qual und des Leidens geschritten war und am Ende dieses wahrhaft entsetzlichen Weges trotz aller Tapferkeit und Hingabe vor Hunger und Ueberanstrengung zusammenbrach, wagen die Nationalsozialisten folgende Schilderung der deutschen Zustände am Ende des Krieges vorzusetzen:

„Die deutschen Werte an sich blieben unangetastet. Unsere Wirtschaft betätigte sich im inneren Kreislauf. Die Beendigung des Krieges sah ein Deutschland, das an innerem Reichtum nichts verloren hatte, weil es nichts verlieren konnte.“

Um das Phänomenale dieses Unsinn zu erkennen, muß man sich vergegenwärtigen, daß jede produktive Arbeit in einem ständigen Geben und Nehmen besteht; am Ende jedes Produktionsverlaufs steht bei normalen Verhältnissen eine Steigerung des Nationalreichtums. Während der vierjährigen unproduktiven Kriegsarbeit war es umgekehrt. Wir mußten vier Jahre lang 14 Millionen Soldaten ernähren, kleiden, besolden, ärztlich behandeln, ohne daß diese Menschen Gelegenheit hatten, einen volkswirtschaftlichen Gegenwert für diesen Verbrauch zu schaffen. Im Gegenteil, vier Jahre lang bestand ihre tägliche Arbeit gerade darin, die in Granaten, Bomben und Giftgas verwandelten Milliardenwerte buchstäblich zu verpulvern. Trotz allem blieben nach nationalsozialistischer Reiskheit die deutschen Werte unangetastet. Die deutsche Produktion blieb in jener Zeit einer riesigen Granatdrehbank. Die Unternehmer bezogen die beschlagnahmten Rohstoffe vom Staat und verwandelten sie in Munition. Sie zahlten und wurden bezahlt mit Papiergeld, für das der deutschnationale Heros Helferich schon im August 1914 die gefällige Golddeckung beigestellt hatte. Die Noten verwandelten sich für die Bürger in Kriegsanleihen und die Kriegsanleihen für den Staat wieder in Noten. Das war der „innere Kreislauf“. Aber er erinnerte doch sehr an den grausamen Kriegsschmerz, der den Inhalt einer Maffaronifiste in Würmer verwandelt läßt, die sich zuletzt gegenfeitig auffressen. Gefragt, was er nach diesem Prozeß damit mache, antwortet in diesem Scherz der verantwortliche Herosverpflegungsbeamte laconisch: „Maffaroni!“ Die volkswirtschaftliche Selbstanerweichung vom inneren Kreislauf, der uns den inneren Reichtum erhält, war gefährlich; denn sie überließ, daß am Ende des Krieges 200 Milliarden Kriegsausgaben auftauchten, darunter 135 Milliarden Kriegsanleihen ohne die Milliarden von Schulden, die von den deutschen Gemeinden aufgenommen werden mußten, um Familienunterstützung zu gewähren und Kriegswohnfahrtspflege betreiben zu können. Diese Last hatte selbst bei einem nationalsozialistischen Patentzins von 5 Proz., einen Aufwand von 10 Milliarden Goldmark erfordert, der neben dem Unterhalt für die gesamte Nation von einer Wirtschaft geleistet werden sollte, deren qualifiziertes Menschenmaterial grauam dezimiert, deren Vorräte und Kapital verbraucht, deren inneres Geschäft durch die Kriegswirtschaft und deren weltwirtschaftliche Beziehungen durch den Krieg vollkommen zerstört waren. Die erste Verührung Deutschlands mit der Außenwelt nach dem Kriege offenbarte denn alsbald die Schwäche unserer Währung und die grenzenlose Verarmung der deutschen Wirtschaft.

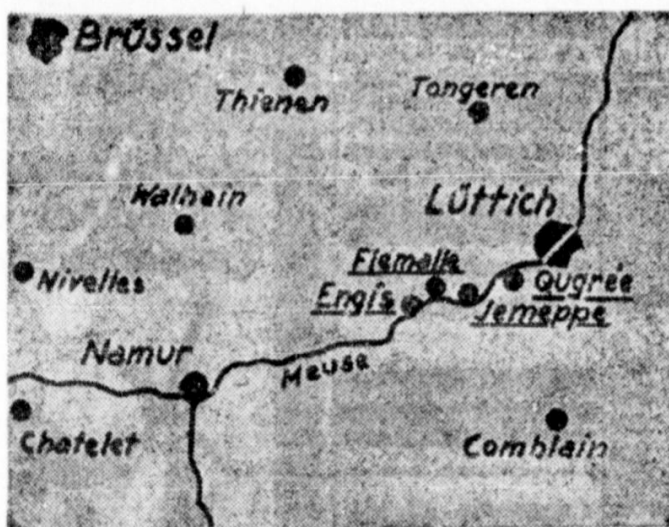
Diese Tatsache will die nationalsozialistische Agitation fortwähren durch Wiederbelebung der Legende von den bis Kriegsende unangetasteten deutschen Werten. Auf diesem Schwindelfundament erhebt sich alsdann ein ganzes Gebäude des politischen Betruges und der Lüge. Den Vergleich und der Jugend, die Krieg und Revolution aus eigenem Erleben nicht mehr kennt, wird zugerufen: „Im Jahre 1918 an aber verführte und verführte man die angestammten Reserven und Guthaben unseres Nationalvermögens“. Diese Legende und der Dolchstoß-Schwindel sind die beiden Panzertürme der nationalsozialistischen Lügenfront. Von ihnen aus werden Droschkleider und Stinkbomben in Bewegung gesetzt gegen Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten und andere Stützen des republikanischen Systems, die alle zusammen als Novemberverbrecher, Revolutionswanzgen, parlamentarische Lügenbolde, Inflationsbetrüger, Verwaltungskorruptionisten, Wehrmachtschänder und Industriedespione beschimpft und für die grauenvollen Folgen des Krieges verantwortlich gemacht werden, weil sie es waren, die den Mut aufbrachten, sich an Stelle des zusammengebrochenen monarchistischen Obristenstaates mit diesen Folgen auseinanderzusetzen. Den pathologischen Lügern, die bei Ausbruch des Krieges in hysterischer Verzückung ausriefen: „Nun ist sie da, die heilige Stunde!“ muß die erschütternde Bilanz ihres geglückten Stahlbades immer wieder unter die Nase gehalten werden. Da sind zwei Millionen deutsche Soldaten durch den Krieg zugrunde gegangen. 1.365.493 Hinterbliebene dieser Soldaten sind nach dem Vorschlag für 1931 mit einem Aufwand von 610 Millionen Mark zu versorgen. „Die deutschen Werte an sich aber blieben unangetastet“, behauptete Herr Hitler trotzdem. Da hat der Weltkrieg über eine Million deutscher Menschen zu Kranken und Krüppeln gemacht. 893.731 sind noch im kommenden Etatsjahr mit 651 Millionen Mark zu versorgen. Da sind 65.603 Offiziere und Offiziershinterbliebene der alten Armee, die sich nicht im geringsten daran stoßen, sich mit 181 Millionen Mark im Jahre 1931 von der Republik der Novemberverbrecher, der Lügenbolde, der Revolutionswanzgen und der Wehrmachtschänder befürsorgen zu lassen. 1.468.816.000 RM. beträgt im ganzen die Versorgungslast für das Jahr 1931. Schon 12 Jahre lang wiederholt sich im wesentlichen diese Ausgabe, ohne daß ein Ende abzusehen wäre. 10.000.000 RM. sollten uns noch die Veteranen aus dem Kriege, den Deutschland vor 60 Jahren gegen Frankreich führte. Zählt Herr Hitler diesen notwendigen für den einzelnen leider viel zu geringen Aufwand zu der seit 1918 betriebenen gewissenlosen Verführung und Verführung des Nationalvermögens?

Diese innere Kriegslast vermehrt sich um weitere 400.000.000 RM., die im wesentlichen durch die Zahlungen an vertriebene und verdrängte Beamte und die Fürsorge für die Grenzgebiete entstehen.

Die äußere Kriegslast verschlingt 1794 Millionen. Mit ihr zahlen wir für den Verlust des Krieges und die Tor-

heiten des alten Systems zugleich. Ohne die Youngverpflichtung wären es 2500 Millionen.

Die deutsche Reichsbahngesellschaft hat 1931 außer der Reparationssteuer, die 600 Millionen beträgt, 303 Millionen Lasten aus dem Krieg, darunter 279,5 Millionen vermehrte Pensionslasten aufzubringen. Natürlich sind die „Verwaltungs-korruptionisten“ schuld, daß die Bahnen keinen Ertrag mehr abwerfen. Die Reichspost bucht 1931 noch einen Mehraufwand von 44,7 Millionen als Gernwirkung des Krieges.



## Giftgas über der Maas

Im Maastal sind in einer ganzen Anzahl von Orten zahlreiche Personen unter geheimnisvollen Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Zahl der Todesfälle soll bereits 70 betragen. Man vermutet, daß die Ursache der Erkrankungen giftige Gase bilden sollen, die von einem starken Nebel zu Boden gedrückt wurden. Unsere Kartenskizze gewährt einen Ueberblick über den betroffenen Landstrich. Die am schwersten heimgesuchten Orte sind unterstrichen.

## Abendsitzung des Reichskabinetts

EMB. Berlin, 9. Dezember. (Eigene Meldung.) Wie wir erfahren, ist das Reichskabinett heute abend noch zu einer Sitzung zusammengetreten, in der die Beratung der agrarpolitischen Maßnahmen fortgesetzt werden soll. Zu der Darstellung eines Berliner Abendblattes, daß Minister Schiele ein außerordentliches Vollprogramm vorlege, äußerte man sich an amtlicher Stelle nicht. Es liegt aber Grund zu der Annahme vor, daß die Maßnahmen, die das Reichskabinett berät, den ganzen Komplex der landwirtschaftlichen Reorganisation, das Bereidungssystem usw. umfassen.

## Die internationalen Schulden

### Vorschlag eines amerikanischen Bankiers

Washington, 8. Dezember. (Drahtmeldung.) Der Leiter einer New Yorker Bankfirma, Vertron, hatte in der vergangenen Woche Präsident Hoover einen Plan zur Regelung der internationalen Schuldenfrage unterbreitet. Vertron schlug vor, den Schuldnerländern der Vereinigten Staaten und Frankreichs Bankkredite in Höhe der alliierten Zahresschulden an Washington und der deutschen Reparationszahlungen an Frankreich zur Verfügung zu stellen für den Ankauf von Rohstoffen und Fertigwaren, wodurch die wirtschaftliche Depression in der ganzen Welt behoben würde. Nach einer Mitteilung des Schatzamtes, dem dieser Vorschlag von Hoover zur Prüfung überwiesen worden war, ist in einem, dem Präsidenten bereits überreichten Gutachten, der Plan Vertrons als undurchführbar gekennzeichnet worden.

## Die deutschen Reparationen

### im amerikanischen Senat

Washington, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Ganz unerwarteter Weise kam es heute im Senat zu einer Debatte über die deutschen Reparationen und die Kriegsschuldenfrage, als der Senator Copeland den Antrag stellte, einen Artikel über die Revision der Reparationen im Parlamentsbericht zum Ausdruck zu bringen. Der deutschfeindliche Senator Reed (Pennsylvania) rief, Deutschland habe sich seiner enormen Kriegs- und Vorkriegsschulden durch Inflation entledigt und seine Gläubiger um ihr Geld gebracht. Sympathie für Deutschland sei nicht angebracht, wenn man bedenke, daß es einen verhältnismäßig geringen Betrag als Strafe dafür zahlen müsse, daß es der Zivilisation diesen Krieg aufgebürdet und soviel Unheil über die Welt gebracht habe. Senator Borah erklärte in seiner Erwiderung an Reed, er stimme der Behauptung Reeds nicht bei, daß Deutschland nicht exzessive Zahlungen zu leisten habe, denn Deutschland sei bei Kriegsende fast aller seiner Mittel beraubt worden, um diese Reparationszahlungen zu erfüllen, z. B. seiner Handelsmarine und seiner Kolonien. Vor allem aber könne er der Behauptung nicht zustimmen, daß Deutschland die alleinige Schuld am Kriege trage. Frankreich, England und andere Nationen, die zu der politischen Situation von der Marokko-Krise bis 1914 beitrugen, müßten in gleicher Weise für den Weltkrieg verantwortlich erachtet werden.

## Zwei Millionen Arbeitslose

### in England

London, 9. Dezember. (Eig. Drahtber.) Die englische Arbeitslosigkeit hat, wie aus London gemeldet wird, am 1. Dezbr. 1930 nach dem am Dienstag im Unterhaus vom Arbeitsminister bekanntgegeben Zahlen die Höhe von 2.305.639 Männern und Frauen erreicht.

Streng genommen gehört auch die neue Wehrmacht in diesen Rahmen; denn ihre ungewöhnliche Form, die einen ungewöhnlichen Aufwand von 730 Millionen einschließlich Pensionslasten verursacht, ist durch den Verlust des Krieges bedingt. Wo 1913 noch 1738 Millionen für das Heer der allgemeinen Wehrpflicht standen, starren uns aus dem Zahlungswirrwahl des Reichshaushalts für 1931 rund 4000 Millionen Kriegs- und Wehrkosten als Erbschaft des von der Monarchie geführten und verlorenen Krieges entgegen. Keine Spekulation auf die Dummheit und Vergeßlichkeit kann die Wahrheit dieser Feststellung erschüttern. An der geschichtlichen Wahrheit wird der raffiniert und skrupellos geführte faschistische Lügenfeldzug trotz vorübergehender Erfolge früher oder später zusammenbrechen. Dann allerdings wird das Volk nach neu erlittenem Schaden nichts vergessen und nichts vergeben.

## Ergänzungskredit für die Arbeitslosenversicherung im Unterhaus

London, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Im Unterhaus wurde heute mit 274 gegen 225 Stimmen ein Ergänzungskredit von 10½ Millionen Pfund Sterling für die Arbeitslosenversicherung angenommen.

## Die Kabinettsbildung

### in Frankreich

### Die Bedingungen der Radikalen

PARIS, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Senator Pierre Laval hatte heute abend eine längere Unterredung mit dem Präsidenten der Republik, dem er über den Stand seiner Fühlungnahme mit den politischen Persönlichkeiten Bericht erstattete.

Vom Elisee aus begab sich Senator Laval alsdann ins Arbeitsministerium, wo er den Abgeordneten Herriot empfing, der ihm den von den radikalen Parlamentariern und dem radikalen Parteivorstand in einer langen, heute nachmittags abgehaltenen Sitzung gefassten Beschluß zur Kenntnis brachte. Dieser Beschluß geht, der eine Regierungsbildung mit den Radikalen nach wie vor als sehr schwierig erscheinen läßt, dahin, daß die Radikalen an ihrer bisherigen Haltung, nicht in ein Kabinett einzutreten, das Mitglieder der demokratischen und republikanischen Vereinigung (Fraktion Marin) aufweist, festhalten. In Anlehnung an einen Beschluß eines ihrer Parteitage wird den radikalen Abgeordneten und Senatoren außerdem noch in Erinnerung gerufen, daß kein Parteimitglied ermächtigt werden könne, dem in der Bildung begriffenen Kabinett beizutreten, bevor die Parlamentsfraktion von der evtl. Ministerkombination informiert worden sei und ihr zugestimmt habe.

## Schwere Tumultszenen am Knie

Berlin, 10. Dezember. (Drahtmeldung.) Kurz nach Mitternacht, nachdem der erste Demonstrationzug der Nationalsozialisten sich am Knie aufgelöst hatte, erschien ein zweiter Demonstrationzug von mehreren tausend Personen vor denen Dr. Goebbels eine zweite Ansprache hielt. Vor der Ansprache wurde ein Auto des Ueberfallkommandos von den Demonstranten mit faulen Eiern und faulstüchigen Plastersteinen beworfen. Der Befehlshaber des Autos ließ die Mannschaft absteigen und gegen die Angreifer vorgehen, wobei der Summknäuel zur Anwendung kommen mußte. Als die Beamten in größere Bedrängnis gerieten, gaben sie mehrere Schreckschüsse in die Luft ab, wodurch die Auflösung eines Teils des Zuges bewirkt wurde. Nach der Rede von Dr. Goebbels löste sich auch der zweite Demonstrationzug auf und es trat im allgemeinen Ruhe ein.

## Reichskabinett sieht sich den Film an

Berlin, 10. Dezember. (Drahtmeldung.) Der Reichsinnenminister Dr. Wirth hat sich gestern den vielumstrittenen Film „Im Westen nichts Neues“ in seinem Ministerium vorführen lassen. Wie die „Börsenzeitung“ berichtet, hat der Minister es abgelehnt, den Film zu verbieten. Der Film wird heute mittag im Reichskabinett selbst vorgeführt werden.

## Generalstreik in Valencia

Valencia, 9. Dez. (Drahtmeldung.) Die Arbeiterschaft hat den Generalstreik erklärt. Die Ausländer durchziehen die Stadt und haben verschiedene Straßenbahnwagen angehalten. Bei einem Zusammenstoß mit der Wache wurden eine Person getötet, ein Zivilgarde schwer und mehrere Personen leicht verletzt. Aus Cadix wird gemeldet, daß man auch dort mit dem Ausbrechen des Generalstreiks rechnet.

## Beantragte Lohnsenkung im belgischen Bergbau

Brüssel, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Die Arbeitgebervertreter haben bei dem gemischten Bergwerksausschuß den Antrag auf eine fünfprozentige Lohnsenkung für alle Reviere eingereicht. Die Arbeitnehmervertreter haben Bedenken bis zu einer in vierzehn Tagen stattfindenden neuen Zusammenkunft verlangt.

## Schiedspruch in der niederländischen Metallindustrie

Breslau, 9. Dezember. (Drahtmeldung.) Im Lohnstreik in der niederländischen Metallindustrie fällt heute eine unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten zusammengetretene Schlichterkammer folgenden Schiedspruch: Am 13. Dezember 1930 werden die Lohnsätze für die gelernten und angelernten Arbeiter um 6 Prozent, für ungelernte um 5 Prozent und für Frauen um 4 Prozent gekürzt. Die Arbeitsdauer wird um 6 Prozent gekürzt. Die Laufdauer des Lohntarifs ist bis 30. 6. 1931 befristet. Erklärungsfrist Sonnabend, den 13. Dezember, 12 Uhr mittags.



## Tanzschule Kruska-Neubauer

Ringstraße 93 Gelsenkirchen Fernruf 27463

### Ein neuer Tanz-Kursus

für Jugendliche beginnt am Samstag, den 13. Dezember 1930.  
Für ältere Herrschaften: Mitte Januar 1931. — Geschlossene Zirkel  
und Einzelunterricht jederzeit. Um weitere Anmeldung wird höflich gebeten.  
Eigene Unterrichtsräume.

#### Gelsenkirchen.

Der Bezirksausschuß.  
Nr. II. III. 271 IV d.

Münster, 24. Novbr. 1930

#### Bekanntmachung.

Die Harpener Bergbau A.G. in Dortmund, hat auf Grund des Wassergesetzes vom 7. April 1913 für die Zeche Hugo I in Buer die Sicherstellung bezw. Verleihung folgender Rechte beantragt:

a) Gemäß § 203 Abs. 1 und 3, 86, 379 Abs. 2, auf der Parzelle 3139/261 Flur 14, Gemarkung Buer durch einen 25 m tiefen Brunnen im Kesselhaus und durch eine Zentrifugalpumpe mit 60 cbm stündlicher Leistung unterirdisches Wasser bis zu 120 cbm täglich in 2 Stunden zuzuführen und in ihrem Betrieb zu gebrauchen und teilweise zu verbrauchen.

b) Gemäß § 46 Abs. 1, 86, 379 Abs. 2, die gelamten auf dem Gelände der Zeche Hugo I entfallenden Abwässer und Niederschlagswässer in den Hammer-Mühlenbach bezw. in den Loe-Mühlenbach einzuleiten und zwar:

1. die Niederschlagswässer des Sechenbahnhofs, des Sechenplatzes, des Holzplatzes und sämtlicher dazwischen befindlichen Betriebsgebäude, das Grubenwasser der Zeche Hugo I und II, die Betriebsabwässer aus der Kohlenwäsche der Walschlaue, dem Kesselhaus und der Fördermaschine des Schachtes I mittels einer Rohrleitung von 40 cm lichter Weite auf Parzelle 2002/64 Flur 14, Gemarkung Buer in den Hammer-Mühlenbach, und zwar täglich insgesamt 192 cbm Abwässer und 562 cbm Grubenwasser.

2. die Niederschlagswässer aus dem nordwestlichen Teil der Schachtanlage und von den dazwischen befindlichen Gebäuden, die Betriebsabwässer des Zentralmaschinenhauses, der Sammelröhre und des Dampfheizers, in einer Menge von 48 cbm täglich mittels einer Rohrleitung von 40 cm lichter Weite in den Hammer-Mühlenbach auf Parzelle 1933/61, Flur 13, Gemarkung Buer.

3. das Niederschlagswasser der Fördermaschine des Schachtes II und das Konzentrat der Brenne der Fördermaschine des Schachtes II in einer Menge von 12 cbm täglich auf Parzelle 2305/26 etc. Flur 14, Gemarkung Buer in den Loe-Mühlenbach.

Das Recht zu a) soll seit dem Jahre 1909, die Rechte zu b) seit dem Jahre 1874 ohne Widerspruch Dritter ausgeübt worden sein.

Auf die ausgelegte Beschreibung nebst Zeichnungen wird verwiesen.

Etwaige Widersprüche gegen die Sicherstellung bezw. Verleihung und Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigung sind schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zu Protokoll binnen einer Frist von zwei Wochen, beginnend mit Ablauf des Tages, an dem das letzte die Bekanntmachung enthaltende Blatt ausgegeben ist, bei dem Herrn Oberbürgermeister in Gelsenkirchen, Rathaus in Buer, Zimmer Nr. 78, anzubringen, bei dem während der Dienststunden die Zeichnungen und Zeichnungen des Unternehmens zur Einsicht offen liegen. Ein gleiches gilt von etwaigen Anträgen auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung durch welche die vom Antragsteller beabsichtigte Benutzung dieses Gewässers beeinträchtigt würde.

Wer innerhalb der gesetzten Frist von zwei Wochen keinen Widerspruch gegen die Sicherstellung bezw. Verleihung erhebt, verliert sein Widerspruchsrecht. Nach Ablauf der Frist gestellte Anträge auf Verleihung werden in diesem Verfahren nicht mehr berücksichtigt. Von Beginn der Ausübung des verliehenen Rechts durch den Antragsteller an können wegen nachteiliger Wirkungen der Ausübung nur noch die in dem § 82 des Wassergesetzes vorgezeichneten Ansprüche geltend gemacht werden.

Der Bezirksausschuß zu Münster  
(L. S.) gez. Untert. rht.

#### Bekanntmachung.

Gelsenkirchen, den 6. Dezbr. 1930.  
Der Oberbürgermeister.

Realste Bezugsquelle:

#### Neue Bettfedern

von der Gans gerupft, mit Daunenn, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität Pld. 3,- nur 1 eine Feder (Halskissen) 4.50 1/2 Daunenn 6.25, gereinigte, gezeigte Federn mit Daunenn 3.50 u. 4.75, hochp. 5.75, allert 7.-, la. Validounen 9.- u. 10.-  
Für reelle staubfreie, Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgelieferten, nehme auf meine Kosten zurück.

Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.

#### Willy Manteuffel

Güldenstraße 18, 1832  
Neustadt 26 b (Oderbr.)  
Aelteste und größtes Bettfedernversandgeschäft des Ockerbruchs.

#### Gelsenkirchen.

Der Bezirksausschuß.  
Nr. II. III. 296 IV d.

Münster, 24. Novbr. 1930

#### Bekanntmachung.

Die Harpener Bergbau A.G. in Dortmund, hat auf Grund des Wassergesetzes vom 7. April 1913 für ihre Zeche Hugo I Schacht 3 (früher Zeche Hugo III) die Sicherstellung bezw. Verleihung folgender Rechte beantragt:

1. Gemäß § 203 Abs. 1 und 3, 86 und 379, auf ihrem Grundstück Parzelle 3648/189, Flur 12 Gemarkung Buer, aus einem Brunnen von 28 m Tiefe und 3 m lichter Weite unterirdisches Wasser in einer Menge bis zu 15 cbm arbeitsmäßig zuzuführen und in dem Kesselhaus zu gebrauchen und zu verbrauchen, in Notfällen auch andere Sechenbetriebe auszuheilen zu veranlassen.

Gepumpt wurde bis zum Jahre 1924 mit einer Dampfstrahlpumpe von 3,6 cbm Stundenleistung. Die Pumpenanlage ist später durch Einbau einer mit Druckluft angetriebenen automatischen Schwinmerpumpe von 9 cbm Stundenleistung verbessert worden. Die Pumpen sind täglich etwa 1 1/2 Stunden im Betrieb.

2. Gemäß §§ 46, Abs. 1 86, 379 Abs. 2 die gelamten Abwässer und Niederschlagswässer des Sechengeländes Parzellen 3648/189, 3649/194, 1881/189, 992/193, 995/194, 3655/0, 196 2597/185 2598/185, 2599/185, 2379/295, 1242/0 295 etc., 1237/295, 1243/301, 1239/301, 656/307, 2380/297 Flur 11 und 12, Gemarkung Buer an 3 Stellen in den Schlauchgraben und an 4 Stellen in den Schlangengraben einzuleiten.

Der Schlangengraben mündet in den regulierten Lantebach, dieser in die Emichei. Das Recht zu 1. soll seit dem Jahre 1895, das Recht zu 2. seit dem Jahre 1891 ausgeübt worden sein.

Auf die ausgelegten Beschreibungen nebst Zeichnungen wird verwiesen.

Etwaige Widersprüche gegen die Sicherstellung bezw. Verleihung und Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigung sind schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zu Protokoll binnen einer Frist von zwei Wochen, beginnend mit Ablauf des Tages, an dem das letzte die Bekanntmachung enthaltende Blatt ausgegeben ist, bei dem Herrn Oberbürgermeister in Gelsenkirchen, Rathaus in Buer, Zimmer Nr. 78, anzubringen, bei dem während der Dienststunden die Zeichnungen und Zeichnungen des Unternehmens zur Einsicht offen liegen. Ein gleiches gilt von etwaigen Anträgen auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung durch welche die vom Antragsteller beabsichtigte Benutzung dieses Gewässers beeinträchtigt würde.

Wer innerhalb der gesetzten Frist von zwei Wochen keinen Widerspruch gegen die Sicherstellung bezw. Verleihung erhebt, verliert sein Widerspruchsrecht. Nach Ablauf der Frist gestellte Anträge auf Verleihung werden in diesem Verfahren nicht mehr berücksichtigt. Von Beginn der Ausübung des verliehenen Rechts durch den Antragsteller an können wegen nachteiliger Wirkungen der Ausübung nur noch die in dem § 82 des Wassergesetzes vorgezeichneten Ansprüche geltend gemacht werden.

Der Bezirksausschuß zu Münster.  
(L. S.) gez. Untert. rht.

#### Bekanntmachung.

Gelsenkirchen, den 6. Dezember 1930  
Der Oberbürgermeister.

## Konkurs-Ausverkauf

der zur Konkursmasse Nick, Hochstr. 8, gehörenden Warenbestände, wie Strümpfe, Damenwäsche, Korsetts, Schlüpfer, Unterleider, Oberhemden, Handschuhe, Krawatten, Kragen, Socken etc. zu billigen Preisen.

Verkaufszeit täglich von  
8 1/2—1 und 3—7 Uhr.

L. Friedmann, Konkursverwalter.

EIN OFFENES  
WORT AN ALLE  
LUISE  
OTTO

VORBEUGEN  
NICHT ABTREIBEN  
Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145 Tausend.  
Preis für das mit vielen  
Abbildungen versehene  
Büchlein nur 0.80 RM.

Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der

Volksbuchhandlung  
Gelsenkirchen  
Ringstraße 33

Schwarze Weste  
verloren

v. Hammerschmidtstr.  
Bismarckstr. Gegen  
Belohnung abzugeben.  
Schneider, Arminstraße 23.

Wörishofener  
Gicht- und  
Rheuma-Tee  
ist ein echt  
Wörishofener  
Kräuterhaus  
Hochstr. 24  
Ecke Neustraße

Insrieren  
bringt Gewinn!

Kommißbrot!

nahrhaft und  
wohlschmeckend  
3 Pfund 0.50 Mk.

Landbäckerei  
W. Beukenberg,  
Ruf: 250 83

Trau-  
Ringe  
in großer Auswahl stets vorrätig bei  
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.  
Reparaturen an Uhren und Goldwaren  
werden gut und billig ausgeführt.

# Kinderaugen bitten:



## Schenk mir zu Weihnachten Matador!

Matador-Baukasten sind die besten Beschäftigungsspiele für Kinder von 5 Jahren an aufwärts!

Hunderte von verschiedensten und interessanten Modellen lassen sich aus „Matador“ bauen!

Die Beschäftigung mit Matador fördert die Ueberlegung und schärft das Denken, übt also auf die geistige Entwicklung des Kindes einen sehr wertvollen Einfluß aus.



Matador sollte deshalb auf keinem Weihnachtstische fehlen!

Matador-Baukasten sind in folgenden Größen vorrätig:

|                              |                               |
|------------------------------|-------------------------------|
| Matador Nr. 0 Preis 2.90 Mk. | Matador Nr. 4 Preis 18.— Mk.  |
| Matador Nr. 1 Preis 5.— Mk.  | Matador Nr. 5 Preis 26.50 Mk. |
| Matador Nr. 2 Preis 8.— Mk.  | Matador Physikkasten 40.— Mk. |
| Matador Nr. 3 Preis 12.— Mk. | (für physik. Experimente)     |

Für unsere Abonnenten gewähren wir folgende Zahlungsbedingungen:

Größe 0 und 1 werden gegen bar geliefert.  
Größe 2 kann in 2 Raten bezahlt werden.  
Größe 3 kann in 4 Raten bezahlt werden.  
Größe 4 und 5 in 5 Raten bezahlt werden.  
Der Physikkasten kann in 8 Raten beglichen werden.

Die Raten werden alle 14 Tage durch Zeitungsboten kassiert. Ein Preisaufschlag erfolgt nicht.

Wir legen auf Wunsch bis vor Weihnachten zurück.

Wir bitten um sofortige Bestellung auf anhängendem Bestellschein.

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33

### Bestellung:

Ich bestelle hiermit 1 Matador-Kasten Nr. . . . zum Preise von . . . Mk. gegen bar — gegen Raten. — Die Raten sollen durch Zeitungsboten kassiert werden. Der Kasten soll zum . . . Dezember geliefert werden.

Name . . . . . Beruf . . . . .  
Adresse . . . . .

**Volksfürsorge**  
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.  
Versicherungs- Aktiengesellschaft  
Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit  
870 Millionen RMark Versicherungssumme,  
115 Millionen RMark Vermögen, davon

Eigentum der Versicherten:

über 80 Millionen RMark Prämienreserve,  
über 20 Millionen RMark Gewinnanteile,  
zusammen über 100 Millionen RMark

Versicherungsleistungen: 11 Millionen RMark  
seit November 1923 (Ende der Inflation)

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:

Essen, Schillerstr. 1-5 IV, „Hansa-Haus“ (am Hauptbahnhof)  
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5. An der Alster 57-61